

RHODOS 1995

Ein Reisebericht über einen Segeltörn im Mai 1995

Autor: Ecki

Inhalt:

- Christiane ist schuld
- Schneller Entschluss
- Balearen zum Warmwerden
- Beginn einer Sammelleidenschaft
- Griechisch Essengehen
- Káli méra heißt „Guten Morgen“
- Haie im Mittelmeer?
- Die Akropolis von Lindos
- Rund um das Südwestkap von Rhodos
- Chalki, die „Insel der Freundschaft“
- Von Chalki nach Thilos
- Nissyros, die Vulkaninsel ...
- Taucher haben einen „Scheiß-Job“
- Kos, die Insel des Hippokrates
- Kos – Stadt, das lebendige Museum
- Sodom und Gomorrha
- Inselrundfahrt auf Kos
- Thilos die Zweite
- Sausefahrt nach Symi
- Auf dem Weg zur Bucht von Panormitis
- so schließt sich der Kreis
- Manche Dinge sind nicht planbar
- Inselrundfahrt auf Rhodos
- Kennt ihr Petros?
- Finale
- Póli efcharistó

Christiane ist schuld!

Auf meinem Weg von meiner ehemaligen Wahlheimat im Bergischen Land nach Norddeutschland (es gibt in Schleswig-Holstein Menschen, die alles, was südlicher als Hamburg liegt, als „Süddeutschland“ bezeichnen) kam ich jedes Mal an einem Stausee vorbei. Manchmal, wenn es nicht gerade regnete und es war zum Beispiel ein Wochenende, sah ich entweder Kanufahrer auf dem Fluss oder Segler auf dem Stausee. Aus dem Augenwinkel, ansonsten den Blick schnurstracks auf die Autobahn gerichtet, zählte ich die Wasserfahrzeuge und schwor, irgendwann auch aufs Wasser zu gehen. Kann doch nicht so schwer sein!

Ich lebte seit etwa einem Jahr im Bergischen Land, nachdem ich vorher in Ostwestfalen in einem kleinen Städtchen studiert hatte. Eine Bekannte aus der Studienzeit, Christiane, rief eines Tages an und bot eine Mitsegelmöglichkeit an. Sie hätte eine Segelyacht gechartert und noch Kojen frei. „Fünen rund“ ab Bogense in Dänemark!

Hä? Fünen? Bogense?

Den Atlas aufgeschlagen und nachgeschaut hatte ich bald Klarheit. Und Geld gezahlt und „Ja“ gesagt ging auch schnell.

Und so kam es zum Biss! Zum Affenbiss! Zum Biss durch den „Segelaffen“!

So fuhr ich wieder einmal nach Norden, und zwar nach Süd-Dänemark. Eine Woche in der dänischen Südsee, mit Inseln wie Fünen, Langeland, Lyö (traumhaft!) und Ærø auf einer Nordship 35 (Ketsch mit Achterkabine), Ostseewetter im Frühling, und das mit netten Leuten. Das musste einfach gut werden. Und wurde es auch!

Schneller Entschluss

Kaum wieder zuhause, gab es von der Volkshochschule einen Segelkursus, nein: mehrere Segelkurse! Da ich noch nicht genau wusste, was ich damit später anfangen wollte, habe ich mich gleich für das volle Programm angemeldet: Binnen-Segelschein plus Küsten-Schein BR!

Klaus, der Segellehrer, mit eisgrauem Vollbart, sonnengegerbter Haut und den nötigen Falten im Gesicht, konnte spannend erzählen, sodass der Stoff wie ein Roman rüberkam. Nach wenigen Monaten war Prüfung: Binnen + BR Theorie am gleichen Tag! Das Mercatorhaus in Duisburg platzte aus allen Nähten vor Frischwasser-Prüflingen. Vormittags BR-Schein, nachmittags Binnen-Schein, einige Tage später dann die „Motorboot-Praxis“ im Hafen von Düsseldorf unterm Fernsehturm und später Binnen-Segel-Prüfung auf den Maas-Plassen.

Der große Coup stand aber noch bevor: BR-Schein-Praxis mit anschließender Prüfung auf der Ostsee. Anfang März! Mit zwei Schiffen, zwei tollen Skippern und netten Prüflingen, bei typischem Ostseewetter um diese Jahreszeit mit viel Wind, Temperaturen um den Gefrierpunkt, aber toller Stimmung und einer Prüfung, bei der von den 11 Prüflingen lediglich einer noch einmal antreten – und dann auch bestehen – durfte.

Balearen zum „Warmwerden“

Als Co-Skipper zu fahren, ist lehrreich. Einen guten Skipper vorausgesetzt, sammelst Du hier Erfahrung. Nach zwei Sommertörns um Mallorca und Menorca herum (morgens von 8:00 bis 9:30 Uhr Wind, dann bis 17:30 Uhr Flaute und am nächsten Tag das gleiche, und das über zwei mal zwei Wochen) reizte mich aber schon bald überhaupt nicht mehr. Mit Segelyachten musst Du doch auch segeln können. Dafür sind die Lappen da oben doch da!

Der Beginn einer Sammelleidenschaft

Aus: „Das Inselmeer der Griechen“ von Johannes Gaitanides (National Geographic)

Eine Liebeserklärung.

Einmal im Leben, so scheint es, muss der Mann dem Sammeln frönen. Huldigt er ihm nicht in der Kindheit, mit Briefmarken, Schmetterlingen oder Streichholzschachteln, dann fällt er ihm unweigerlich im „reiferen“ Alter zum Opfer. Der Verfasser stellt sich als abschreckendes Beispiel vor: Seit er das erste Mal die Nase in die Ägäis steckte, ist er einem chronischen Leiden verfallen – der Leidenschaft des Inselfammelns. (...) Insgesamt bringen es die Griechischen Gewässer auf 3054 Inseln und Inselchen (...) – 167 sind ständig oder zeitweise bewohnt (davon in meiner Kollektion drei noch fehlen – und dabei soll es bleiben, um nicht die schöne Krankheit durch Heilung zu gefährden).

Mit Rhodos fing bei mir alles an!

Nach mehreren Tagen Bücher- und Yachtmagazine-Wälzen, Informationen einholen, Telefonaten mit anderen Seglern, Verhandlungen mit Charterunternehmen, wird es Rhodos sein, die Insel des Helios, des Sonnengottes. Dort, wo der berühmte Koloss über der Hafenein- (oder war es die –aus?) - fahrt gestanden haben soll, chartern drei Norddeutsche „ihre“ Urlaubsyacht. Eine Oceanis 351 mit dem schönen Namen „Nikolaos“, dem griechischen Beschützer der Seefahrer.

Der Flug ab Hannover über Nürnberg, Wien, Budapest und Sofia bringt uns über Thessaloniki (die Griechen kürzen ab und sagen „Saloniki“) über die Ägäis. Wir haben klares Wetter und dadurch einen herrlichen Blick auf die Inselwelt: Limnos, Chios und Kos, die kleinen Inseln Patmos und Nissyros und dann auch endlich Rhodos. Eine kurze Schleife noch in Richtung Dalaman, und danach eine butterweiche Landung auf dem Airport von Rhodos.

Am Taxistand dann noch kurzes Gedränge, da der Taxifahrer uns drei Fahrgäste mit jeweils einem Seesack aus Platzgründen auf zwei Autos verteilen möchte, aber bald sind alle Sachen in nur einem Taxi verstaut und wenig später geht es die wenigen Kilometer zum Yachthafen „Mandraki“, gleich unter den drei Windmühlen.

Unser Empfangskomitee ist der Charterflotten-Mitarbeiter, der uns schon erwartet und alsbald eine kurze Schiffsübergabe macht. Wir verstauen unsere Taschen und Rucksäcke in jeweils einer Doppelkabine. Luxus pur! Um 20:15 Uhr Ortszeit machen wir noch dem kleinen Lebensmittelladen am Hafen unsere Aufwartung und bunkern Frühstücksutensilien und etwas Wein und Ouzo als „Gute-Nacht-Trunk“. Zwischenzeitlich lernen wir noch Giorgios kennen, den „Vor-Ort-Manager“ des Charterunternehmens. Auf unsere Nachfrage gibt er uns eine Empfehlung für ein Abendessen-Lokal.

Griechisch Essen gehen

Nichts gegen griechische Lokale in Deutschland! Du bestellst die „Athen-Platte“ oder den „Rhodos-Teller“, der eine mit Gyros und Lammkoteletts, der andere mit Suflaki und ohne Leber, dafür mit „Fleischbällchen“. Ja! Ganz lecker!

In Griechenland suchst Du – zumindest in den „Nicht-Touristen-Tavernen“ – vergeblich nach diesen „Spezialitäten“.

Wir ertern unsere erste echte griechische Taverne (die Taverne ist mittlerweile baulichen Maßnahmen in Rhodos-Stadt zum Opfer gefallen und existiert heute nicht mehr, deshalb erwähne ich sie nicht namentlich) und sitzen ausschließlich unter Griechen. Wir haben das große Glück, zur richtigen Zeit losgezogen zu sein.

Die Besucher-Reihenfolge in Griechenland stellt sich für viele Tavernen-Wirte in den etwas touristischeren Orten wie folgt dar:

- So gegen 18:00 Uhr kommen die Briten. Die essen relativ flott und sind bis etwa 19:00 Uhr, spätestens 19:30 Uhr fertig und machen die Tische frei für die Deutschen
- Diese treffen in der Regel so ab 19:00 Uhr ein und essen etwas länger, so etwa bis 21:00 Uhr.
- Danach ist erst einmal etwas Pause für die Köche und Wirte.
- Ab 21:30 Uhr treffen die ersten Griechen ein, die gerade von der Arbeit kommen. Du wunderst Dich zunächst, warum manchmal nur zwei, drei Leute an einem großen Tisch sitzen, wirst aber bald schlauer: nach und nach füllen sich auch die größten Tische, weil sie zu einer „Gesellschaft“ gehören, einer „Parea“, zu der man sich z.B. telefonisch verabredet und wirklich mit Kind und Kegel und Freundin und Tante und Opa erscheint. Die Letzten treffen noch um 22:30 Uhr ein und gesellen sich nach einer herzlichen Begrüßung zu ihrer „Truppe“.

Gegessen wird, was (meist alles gleichzeitig) auf den Tisch kommt: Salat kommt in großen Schalen, Vorspeisen auf großen Tellern oder Platten, Fleisch und Fisch kommt nach Gewicht auf den Tisch, Getränke in Kilo-Maßen, jeder hat seinen eigenen Teller und bedient sich von allem. Alle leeren Teller, Platten, Schalen, Gläser, Flaschen bleiben traditionell bis zum Schluss auf dem Tisch stehen. Es geht immer sehr lebhaft und lebendig zu. Meist drängt sich zum Ende der „Parea“ einer der Anwesenden vor und zahlt alles. Jeder drückt ihm dann hinterher – heimlich! - einen Schein in die Hand im Wert dessen, was die vermeintliche Gesamtrechnung geteilt durch die Anzahl der Teilnehmer ausmacht. Einzelabrechnung ist eher ungewöhnlich und wird „die deutsche Methode“ genannt.

Wir drei „Nordlichter“ staunen nicht schlecht, als der Wirt, nachdem wir mit einigen „Appetizern“, einer Flasche Mazedonischem Rotwein und einer großen Flasche Wasser, begonnen hatten, nun also an unseren Tisch kommt und ein großes Tablett abstellt, mit diversen Küchenerzeugnissen: Zaziki, ein Salat mit Kartoffeln, gefüllte Weinblätter, klein geschnittene Kalamari in einer würzigen Knoblauchsoße, Rindfleisch in Zitronen-Knoblauch-Marinade („Avgolemona“), ein Salat mit klein geschnittenen Würstchen, Paprika und Kohl, Mangold-Gemüse, Thunfisch-Geflügel-Salat, gegrillter Octopus und vieles mehr. Wir suchen uns aus dieser „lebendigen Speisekarte“ die leckersten Sachen heraus, der Wirt stellt die Schalen und Teller auf unseren Tisch, und wir genießen die Auswahl bei einer weiteren Flasche Rotwein.

Danach gibt es noch einen „Absacker“, und satt und zufrieden erreichen wir nach einem kleinen Spaziergang unser schwimmendes Hotel. Zähneputzen und in die Kojen fallen ist fast eine durchgehende Bewegung und schon bald sägen wir unseren Kiel auseinander.

Kaliméra heißt „Guten Morgen“

Am nächsten Morgen ist straffes Programm angesagt: Frühstück, Wasser bunkern, Proviant bunkern im kleinen Supermarkt direkt am Hafen, Schiffsübergabe mit Durchchecken der Ausrüstungsgegenstände. Das Schiff ist in einem relativ guten Zustand, lediglich der Tisch in der Messe, der bis auf Sitzbankhöhe absenkbar ist für eine weitere Koje, wackelt ziemlich stark im Teleskop-Teil.

Um 10:30 Uhr ist alles erledigt und verstaut, und so schmeißen wir bei wolkenlosem Himmel, bei 27 Grad Celsius und sagenhaften 1045 hpas um 10:50 Uhr den Motor an und die Leinen los, holen den Anker hoch und schippern voller Aufregung aus dem Hafen. Tagesziel: Lindos.

Wir:

- das ist Jürgen aus Hannover, ein langjähriger Weggefährte bei vielen Skiurlaube, der zwar keinen Segelschein besitzt, aber schon viele Seemeilen auf der Ostsee und in der türkischen Ägäis gesammelt hat
- das ist Reiner „Reinerli“, ehemaliger Studienkollege und ebenfalls langjähriger Ski-„Kumpel“, der zwar das Küsten-Patent („BR“) aber erst wenig Segelerfahrung als Mitsegler besitzt
- und das bin ich, mit gerade mal etwas mehr als 700 Seemeilen Mitsegel-Erfahrung, davon 400 Seemeilen als Co-Skipper und diesmal, auf diesem Törn, erstmalig als Skipper eingesetzt. Ein wenig mulmig ist mir da schon!

Auszug aus dem Logbuch:

11:20 Großsegel ↑, Focksegel ↑, Motor aus.

ruhiges Segeln. Im Vorschiff sammelt sich etwas Wasser in der Bilge. Wir lassen Jürgen an einer 50m-Leine mit dem Schlauchboot achteraus. Er hat seine Videokamera dabei und filmt das Schiff. Plötzlich entdeckt Reinerli mehrere Rückenflossen in einigen hundert Metern in 2 Uhr. Wir holen das Seil mit dem Schlauchboot sofort ein, da wir bisher keine Erfahrung mit solchen Situationen haben: Sind es Delphine? Sind es Haie? Als die Tiere dann dicht genug heran und es etwa 8 Delphine sind, haben wir noch nicht einmal die Hälfte der Leine eingeholt. Jürgen wäre für Haie ein echtes Leckerchen gewesen!

Haie in Mittelmeer ?

„Haie im Mittelmeer? Nein, da gibt es bestimmt keine. Und wenn, dann vielleicht ganz weit draußen!“ oder „Och, na ja, so kleine Haie vielleicht, wenn überhaupt!“

Solche oder ähnliche Aussagen bekommst Du, wenn Du Menschen fragst: „Gibt es Haie im Mittelmeer?“

Haie leben in ALLEN offenen Gewässern auf der Welt. Auch um Europa herum. Also auch in der Ostsee. Und natürlich im Mittelmeer!

Ein wenig Statistik: es werden jährlich etwa 15 Milliarden „Wasseraktivitäten“ weltweit geschätzt (damit sind Aktivitäten an allen Stränden, von allen Booten aus etc. gemeint), und damit liegt bei derzeit mehr als 7 Milliarden Erdenbürgern diese Schätzung sicherlich am untersten Ende der Wahrscheinlichkeits-Skala.

Vom ISAF (International Shark Attack File) werden weltweit jährlich etwa 100 (einhundert!) Haiunfälle registriert, von denen im Schnitt etwa 10 tödlich verlaufen. (Zum Vergleich: allein in den USA sterben jährlich etwa 150 Menschen an Wespenstichen). Den größten Teil der Unfälle „erleben“ Menschen, die sich mit gejagten Beutetieren im Wasser befinden (also z.B. mit harpunierten, noch zappelnden und blutenden Fischen). Ein weiterer Teil der Opfer ist zu beklagen während der dunklen Tageszeiten (Haie sind Nachtjäger).

Im Mittelmeer sind im gesamten zwanzigsten Jahrhundert nur 3 tödliche Haiunfälle registriert, die alle direkt mit oben beschriebenen Vorgängen im Zusammenhang stehen. Zwei davon an der italienischen Südküste.

Nachgewiesen sind im Mittelmeer 49 Arten von Haien, von denen 4 für den Menschen potenziell gefährlich sind. Weitere 8 Arten können ebenfalls gefährlich sein, Unfälle mit diesen sind allerdings bisher ausschließlich außerhalb des Mittelmeeres aufgetreten. Weitere 9 Hai-Arten können aufgrund ihrer Größe zwar theoretisch gefährlich sein, wobei allerdings weltweit keine Unfälle bekannt geworden sind.

Grundsätzlich ist zum Thema „Gefahr durch Haie“ zu sagen:

1. Haie sind grundsätzlich sehr vorsichtige und scheue Tiere (was für jede Art von Raubtier überlebensnotwendig ist)
2. Haie sind auch neugierige Lebewesen. Häufig registriert sind Szenen, in denen Haie sich Menschen nähern, beobachten, und alsbald weiterziehen.
3. der Mensch gehört eindeutig nicht zur Nahrungskette dieser Tiere (weil wir nicht natürlich in ihrem Lebensraum vorkommen)
4. Haie sind keine Menschenfresser und keine „Killerlebewesen“, sondern jagen wenn sie Hunger haben und dann das, was ihnen am besten schmeckt (und der Mensch gehört eindeutig nicht dazu)
5. Haie sind „Nachtjäger“

Auf offener See können wir durch gute Beobachtung bestimmte Verhaltensweisen von Tieren beobachten: wo viele Seevögel auf dem Wasser sind und/oder aufgeregt umherflattern, sind vermutlich Fischschwärme unterwegs. Diese Fischschwärme ziehen andere, größere Fische an wie z.B. Thunfische. Diese Thunfische wiederum sind willkommene Beutetiere für Delfine und Haie.

Sehr zu empfehlende Literatur zu diesem Thema und zu diesen faszinierenden Lebewesen sowie deren Verhalten:

- „Haie im Mittelmeer“ / Alesandro De Maddalena und Harald Barsch
- „Haie“ / Peter Benchley
- „Wie Haie wirklich sind“ / Hans Hass
- „Menschen und Haie“ / Hans Hass

Weitere Informationen zu diesen Tieren bekommst Du z.B. unter www.sharkproject.com“

Fazit: Die Wahrscheinlichkeit, im Mittelmeer überhaupt einen Hai zu Gesicht zu bekommen, ist bereits vernachlässigbar gering, und die Gefahr, in irgendeiner Weise „Kontakt“ damit zu bekommen, ist noch unwahrscheinlicher als ein Sechser im Lotto mit Zusatzzahl.

Die Akropolis von Lindos

Schon von weitem entdecken wir den Felsen mit dem Kastell und der Akropolis hoch über den Dächern der weißen Häuser. Im Hafen liegen bereits 5 andere Yachten vor (warum eigentlich „vor“ Anker? In 99% der Fälle liegt das Schiff doch hinter dem Anker! Na ja, die Seefahrer sind sowieso eine Rasse für sich!) also von mir aus „vor“ Anker, aber wir haben in dem traumhaften Naturhafen, in dem der Geschichte nach im Jahr 51 n.Chr. der Apostel Paulus gelandet sein soll, selbst noch reichlich Platz für eine kuschelige Ankerstelle.

Lindos wird geprägt durch sein Johanniterkastell auf dem Felsen oberhalb der Stadt, auf dessen Gelände sich das historische Kleinod, die Akropolis, befindet. Das Kastell selbst ist „relativ neuzeitlich“, nämlich aus dem 15. Jahrhundert (nach Christus), wobei die Kernstücke der altertümlichen Akropolis, nämlich die Zitadelle (etwa 180 v.Chr.), die große Säulenanlage (etwa 200 v.Chr.) und der 166m über dem Meer gelegene Tempel der Athena-Lindia (ca. 350 v.Chr.) zu besichtigen sind. Ein Tempel aus dem Jahre 600 v.Chr. ist einem Brand zum Opfer gefallen und nicht mehr zu besichtigen. Außerdem gibt es im Felsen eine Höhle etwa aus der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus, die „der weiblichen Vegetationsgottheit“ gewidmet ist.

Lindos selbst schmiegt sich an die Hänge rund um die Bucht, und die Häuser sehen aus, als wenn sie gerade erst frisch geweißelt wurden.

An den Hängen rund um die Bucht grasen Esel, um sich für ihre harte Arbeit am nächsten Tag – rotgesichtige, übergewichtige, sommersprossige, bleichhäutige Touristinnen („*Oh, how beautiful!*“ „*Oh, my dear, look there, isn't it extraordinarily?*“) zum Eingang des Kastells und später wieder bergab in den Schatten des Ortes zu transportieren – zu stärken. Am Strand warten einige Tavernen auf verspätete – oder verfrühte? – Gäste, und über uns spannt sich ein wolkenloser Himmel soweit das Auge reicht.

Nachdem wir an Bord alles klargemacht haben, steigen wir in unser Dingi und paddeln zum Landgang ans Ufer.

Auf steilen Wegen trödeln wir durch die Altstadt von Lindos, hinauf zum Kastell, das um diese Uhrzeit - es ist mittlerweile fast halb acht – allerdings schon geschlossen ist. Wir bestaunen die enormen Burgmauern und die atemberaubende Aussicht auf die Bucht, in der unser Schiff sich ausmacht wie das Schiff von Kapitän Hornblower in der Piratenbucht.

Zum Abendessen erklimmen wir eine der vielen Dachterrassen-Tavernen. Hier hören wir viele englisch- und deutschsprachige Besucher. Da das Essen eher mittelmäßig bis lieblos zubereitet ist und aufgetragen wird, dehnen wir unseren Aufenthalt auch nicht unnötig aus, sondern paddeln schon bald durch das seichte, warme Wasser zurück zu unserem „Sail'otel“, begleitet von hunderten kleiner, springender Fische.

An Bord sitzen wir noch lange an Oberdeck, genießen einen Schlummertrunk und bestaunen die eindrucksvolle Atmosphäre dieser Bucht mit den Lichtern aus den umliegenden Häusern und der Postkarten-Panorama-Idylle des beleuchteten Kastells.

Rund um das Südwest-Kap von Rhodos

Bereits um 6:00 Uhr lichten wir den Anker und schippern mit Motorkraft aus der Hafengebucht heraus. Da der Wind anscheinend noch im Bett liegt, bleibt das auch zunächst einmal beim Dieseltuckern. Wir passieren sehr langgezogene Buchten, die nur sehr spärlich besiedelt sind, in einem Abstand von etwa 1 bis 2 Seemeilen. Hinter der Uferlinie erstrecken sich Oliven- und Zitrusfrucht-Plantagen. Ortschaften finden wir hier nur sehr vereinzelt, und unser Handbuch „Häfen und Ankerplätze“ berichtet über gute Ankermöglichkeiten in dieser Region. Die nehmen wir allerdings nicht in Anspruch, sondern zockeln zunächst mit Dieselunterstützung, ab etwa 8:00 Uhr dann schließlich unter Segeln, die Küste entlang in südwestlicher Richtung. In einer der weitläufigen Buchten entdecken wir Schiffsaufbauten, die aus dem Wasser ragen und von einer kleinen oder großen Schiffstragödie berichten.

Um 10:00 Uhr haben wir das Leuchtturm Prasson, das das Südwestkap von Rhodos markiert, steuerbord querab. Der Insel Rhodos vorgelagert ist noch das kleine Inselchen Prassonissi, und dazwischen und rundherum ankern einige Yachten und tummeln sich Surfer und Gleiter auf kurzen Brettern, die sich an der langen Leine eines Drachens festhalten und sich von diesem mit Windkraft vorwärts ziehen lassen und den Winddruck immer wieder dazu nutzen, von der Wasseroberfläche abzuheben und Salti und Pirhouetten in der Luft zu drehen.

Nachdem wir diesen Inselzipfel umrundet haben, gehen wir auf nordwestlichen Kurs 340, um entlang der eindrucksvollen Steilküste in Richtung Chalki zu segeln.

Chalki „Die Insel der Freundschaft“

Mit diesem Titel der UNESCO ist diese herrlich ruhige Insel im Jahre 1982 geehrt worden.

Die Insel liegt westlich von Rhodos, unter Segeln eine lockere Tagesreise von Rhodos-Stadt entfernt. Zur Blütezeit dieser Insel, die zwischen 1850 und 1900 etwa 4000 Menschen Heimat und Arbeit bot, war sie eines der Hauptzentren für Schwammfischerei. Eine Schwammkrankheit und schließlich die italienische Besatzung im 19. Jahrhundert besiegelten den Niedergang der Kultur. Heute leben noch 300 Menschen auf dieser Insel, Trend: leicht steigend. Viele der hübschen Häuser sind bereits wieder renoviert worden, und viele der heute noch leer stehenden Ruinen befinden sich in der Wieder-Fertigstellungsphase.

Mehrere Male pro Woche bringt die Ägäis-Fähre ruheliebende Touristen, Lebensmittel, lebende Tiere und Baumaterialien. Ein Wasserschiff versorgt die wasserarme, kahle Insel, deren höchste Erhebungen der Profitis Ilias mit 578m und der Maistros mit 593m sind.

Um 14:00 Uhr fällt der Anker in das etwa 4m tiefe, türkisfarbene Wasser in der Ormos Potamos / Insel Chalki.

Das Segeln hierhin war sehr entspannend. Wir hatten nordöstliche Winde um 3 bft., der Luftdruck beträgt nach anfänglichen 1039 hpas nun mittlerweile 1041 hpas. Herz, was willst Du mehr? Unser Thermometer zeigt seit 3 Stunden kontinuierlich mehr als 25°C an, die

Wassertemperatur liegt bei 20°C, und wir liegen in einer der schönsten Buchten des Dodekanes. Hier können wir entweder übernachten oder, wenn wir möchten, heute Abend einfach den Anker lichten und die etwa 2 sm um's Kap herum in den Hafen von Chalki, nach Nimborio, fahren.

Eine kurze Beschreibung dieser Bucht:

36°13,2'N 027°36,3'E, im Südosten der Insel Chalki. Breite etwa 400 m an der Einfahrt, Tiefe bis zum Scheitelpunkt etwa 400m, Wassertiefe von 15m abnehmend bis kurz vor dem Scheitelpunkt auf 3m. Wasser: türkisfarben über weißem Sand. Am Scheitelpunkt eine Taverne (mit Zimmervermietung) mit Terrasse und herrlicher Aussicht auf die Bucht und das umliegende Ufer. Schmäler Sandstrand mit einer Länge von etwa 200m rechts und links der Taverne. Sehr netter Tavernenwirt, sehr guter Griechischer Kaffee, große Portionen Griechischer Salat, saubere neue Toiletten, abends Fisch und Fleisch vom Grill, gut geschützte Lage bei allen nördlichen Winden. Wasserweg bis in den Haupthafen (Skala): etwa 2sm, Landweg zu Fuß 10 Minuten.

Wir machen aber zunächst „Badehosenalarm“, streifen uns Flossen und Taucherbrille über und testen die Wasserqualität. Einmal unter das Schiff getaucht sichten wir den gut haltenden Anker, und nachdem wir eine halbe Stunde lang Abkühlung genossen haben, kehren wir an Oberdeck zurück, duschen uns auf der Badeplattform mit der Heckdusche das Salzwasser ab und steigen in trockene Klamotten. Reinerli macht das Dingi klar und wir schippern zur Taverne, wo ich einen Greek Coffee spendiere. Rund um die Terrasse explodieren in tausend Farben hunderte von Blumen. Aus einem Beet mit Mittagsblumen schaut, kaum sichtbar, ein Gecko heraus und hält seinen Kopf mit geschlossenen Augen in die warme Sonne. Der Blick von „unserer“ Terrasse auf Bucht und Schiff wird mehrfach per Fotoapparat festgehalten und nach einer knappen Stunde kehren wir zum Schiff zurück.

Da unser Wasservorrat an Bord zur Neige geht, entschließen wir uns zur Übernachtung im Hafen, und den Motor angeschmissen, den Anker gelichtet und eben um das Kap herum gefahren dauert weniger als eine Stunde.

Auszug aus dem Logbuch:

... und um 17:20 Uhr liegen wir fest am Kai zwischen Fischerbooten und einigen wenigen Segelyachten. Die Stadt ist malerisch und bei einem Spaziergang wird mir ganz warm um's Herz. Hier wachsen Gummibäume in den Himmel und riesige Birkenfeigen stehen vor den Häusern. Eine Fähre bringt Urlauber von Rhodos und abends lassen wir uns in einer Hafentaverne von der Hausküche verwöhnen.

Von Chalki nach Thilos

So langsam setzt das Griechenland-Feeling ein!

Wenn Du mit der Yacht in der Ägäis unterwegs bist (und mittlerweile weiß ich nach 10 Jahren Griechenland-Segeln, dass das auch im Ionischen Meer und in den Kykladen so ist), merkst Du am dritten, spätestens aber am vierten Tag – und deshalb meine Empfehlung: nie weniger als 3 Tage! – wie Deine deutsche Hektik entweicht, wie Du manchmal mit der Teetasse in der Hand durch den Hafen läufst; Menschen, die Du noch nie vorher gesehen hast,

freundlich zulächelst und laut „kali méra“ rufst; wie Du verträumt an der Heckreling lehnst und den Fischen im Wasser nicht nur zuschaust, sondern auch noch – als Erwachsener! – beginnst, sie mit vom Frühstück übrig gebliebenen Brotresten zu füttern, nur so, ohne Hintergedanken; wie Du mit Deinen Mitseglern anfängst rumzublödeln; wie Du manchmal ohne ersichtlichen Grund lauthals anfängst zu lachen; wie Du Dich freiwillig zum Abwaschen meldest oder beginnst, einfach so das Oberdeck zu wienern. Plötzlich ist es Dir sch...egal, dass Du im letzten Hafen vergessen hast, Deine Mailbox abzuhören oder den Akku Deines Mobiltelefons aufzuladen (an Bord gibt es keine 230 Volt). Es ist Dir auch wurscht, wie Dein Lieblingsverein gespielt hat und über das Ehepaar auf dem Nachbarschiff, das sich wegen des verpatzten Anlegemanövers in die Wolle kriegt („Mach doch dein´n Scheiß künftig selber. Den nächsten Urlaub mache ich im Hotel. Alleine!“), kannst Du nur lächeln und wünschst ihnen einen schönen Tag.

Wenn Dir so was oder ähnliches passiert, dann pass auf, dass Du den Hafen überhaupt noch verlässt und nicht gleich die insulanische Staatsangehörigkeit annimmst.

Nach einem ausgiebigen Frühstück müssen wir erst eine Runde durch den Ort drehen, Jürgen lässt sich von Fischern beraten, welches Material nötig ist, um von Bord aus zu angeln. Er schleppt „ist Bestes, kommt extra von Rhodos, iss bisschen teurer, aber du bestimmt fängst viele Fisch“ an und verstaut seine Köder (lebende Garnelen) in unserem Bordkühlschrank. Die Wassertanks werden aufgefüllt, Öl- und Kühlwasserstand kontrolliert, und nachdem wir noch auf einen Greek Coffee mal eben in die Taverne verschwunden sind und Reinerli gerade überlegt, was er noch alles erledigen muss auf der Insel, schmeiße ich unseren Motor an als Signal: Vorsicht, Griechenland-Feeling!

An diesem Morgen ist es immerhin schon halb zwölf, als wir die Leinen loswerfen.

So sind wir also wieder unterwegs. Der Anker, die Achterleinen und die Fender sind verstaut und Jürgen übernimmt die Versorgung für unser heutiges Abendessen: er präpariert die Angelschnur und hängt sie achteraus. Alle paar Meter hat er einen Haken befestigt und je eine Garnele drauf gesteckt. Etwa 20 Garnelen hängen nun in der Ägäis, werden derzeit mit einer Geschwindigkeit von vier Knoten durch das Meer gezogen und der Meisterangler schaut alle paar Minuten auf die achterliche Wasseroberfläche, testet den Zug an der Angelschnur und versorgt uns mit Informationen, wie wir besonders Erfolg versprechende Stellen schon an der Beschaffenheit der Wasseroberfläche erkennen können. Als nach 2 Stunden und etwa 7 „idealen Stellen, wo garantiert größere Fischschwärme sind“ die Spannung der Angelschnur immer noch konstant ist, holt er aber doch die Leine ein, nicht ohne vorher das scharfe Messer und die Pütz bereitgestellt zu haben.

Nachdem die leeren Haken (es muss ja nicht immer beim ersten Mal klappen!) wieder mit Material aus unserem Kühlschrank bestückt sind (wir haben glücklicherweise genügend Garnelen an Bord für die Versorgung eines kompletten Kreuzfahrtschiffs), wird der Jagdinstinkt erneut geschärft, indem die Fischschwarmvernichtungsmaschinerie wieder als Schleppanker dient und das Boot damit bei sagenhaften 2-3 Bft. – Gott sei Dank - auf Kurs gehalten wird. Bis zum Nachmittag ist der Garnelenvorrat sichtlich geschrumpft und bevor wir um 15:30 Uhr in der Ormos Eriston (Insel Thilos) zur Kaffeepause den Anker in das türkisfarbene Wasser schmeißen, sammelt Jürgen seine Nylonschnur wieder ein und rollt sie fein säuberlich („dann machen wir halt morgen Abend frischen Fisch“) auf.

Aus dem Logbuch:

.... wo wir in 4m tiefes Wasser unseren Anker werfen und in 20° warmem Wasser unsere Schnorchelkünste testen. Der Strand ist fast menschenleer und eine Taverne in Strandnähe hat noch geschlossen. Nach einer Tasse Kaffee und ein paar Keksen (Reinerli hat Hunger) holen wir um kurz nach fünf Uhr den Anker wieder hoch (Reinerli ist müde*) und umrunden die Insel südöstlich, um in den Haupthafen Leivadia einzulaufen. Dort gehen wir um 19:20 Uhr mit Buganker und Heckleinen zwischen Fischern an den Kai.*

** auch oft in Griechenland (aber auch oft woanders) anzutreffende Krankheit: das „Reinerli-Syndrom“. Dieses beschreibt die 4 Normalzustände von Reiner H. aus L.: entweder er hat Hunger oder er isst oder er ist müde oder er schläft.*

Tilos liegt auf halbem Weg zwischen Rhodos und Kos. Die höchste Erhebung, der Profitis Ilias, misst immerhin stolze 651m und im Hafenort der Insel, Leivadia, leben etwa 130 der insgesamt etwa 400 Inselbewohner, von denen der Rest fast ausschließlich im Hauptort, in Megalo Chorio, wohnt. Tilos ist mit 63 qkm gut doppelt so groß wie Chalki (29 qkm).

In den Reiseführern stehen viele Tipps für Besichtigungen von Kapellen und Kirchen und einem schönen Kloster; was diese Insel aber besonders interessant macht ist der Hinweis auf eine Höhle, die Charkadio-Höhle, in der Wissenschaftler neben anderen Knochenfunden auch die von vor etwa 10.000 Jahren dort lebenden Zwergelofanten und viele diesbezügliche Wandmalereien entdeckt haben. Diese bis zu etwa 1,20 m großen (oder kleinen?) Elefanten geben wichtige Hinweise auf die demzufolge damals vorherrschende üppige und walddreiche Vegetation auf dieser Insel. Die Ausgrabungen werden noch fortgesetzt und die Höhle danach der Öffentlichkeit zugänglich werden.

Wir aber sind eingetroffen im Haupt-Hafenort von Tilos. Da auf dem Weg in den Hafen heute nicht gefischt wurde und wir gestern und vorgestern bereits abends in Tavernen gegessen haben, steht für heute „Leckeres aus der eigenen Küche“ auf dem Speiseplan. Während das Schiff von fleißigen Mitsegler-Händen klargemacht wird, verziehe ich mich in die Kombüse und zaubere aus sonnengereiften griechischen Fleischtomaten, dicken Stücken von einer aromatischen Schlangengurke, Ringen von dicken, saftigen, fast süßlich schmeckenden Gemüsezwiebeln, würzigem Schafskäse, griechischem Olivenöl und Weinessig, verlängert mit duftendem Weißbrot mit Sesam- und Korianderkörnern einen Salat. Verfeinert mit großblättriger Petersilie und getrocknetem Oregano, dient er als kleine Vorspeise zu unserem Hauptgang.

Wer möchte, hier das

Rezept für Thunfisch-Spaghetti á la Ecki (für 3 Segler):

*Zutaten : 2 Dosen Thunfisch-Filets (á 125 g) in Öl
 1 mittelgroße bis dicke Zwiebel
 2-3 Knoblauchzehen
 ¼ l Sahne
 1 kleine Dose geschälte Tomaten oder, natürlich immer besser: 3 bis 4
 sonnengereifte frische Tomaten, glasiert und gehäutet
 2- 3 TL Instant-Suppenbrühe (Gemüsebrühe)*

*ca. 15 – 20 (je nach Geschmack) Kapern aus dem Glas
pro Person 125 g Spaghetti
würziger Feta
Oregano
1,5 l Weißwein, am besten Retsina
Salz und Olivenöl für das Nudelwasser
Falls vorhanden: 3 EL (möglichst weißen) Balsamico-Essig*

Zubereitung: Thunfischdosen öffnen, das darin vorhandene Öl in eine Pfanne abgießen und erhitzen (das Ganze kann natürlich mit frischem Fisch oder Fischfilet zubereitet werden, dann nehme ich hierfür gutes Olivenöl), Zwiebel und Knoblauchzehen hacken und dazugeben.

Parallel dazu einen großen Topf mit reichlich Wasser füllen, Salz und etwas Olivenöl hinzugeben und erhitzen bis es kocht. Dann die Nudeln hinzufügen und sprudelnd „al dente“ kochen. Derweil in ein Gefäß (eine große Tasse oder ähnliches) den Balsamico-Essig gießen. Beim Abschütten der Nudeln etwas Nudelwasser in die Essigtasse füllen (voll machen) und diese Flüssigkeit dann nach dem Abschrecken und Umfüllen der Nudeln in den Kochtopf über die Nudeln gießen (dadurch kleben sie nicht zusammen)

Wenn Zwiebeln und Knoblauch in der Pfanne glasig sind, die Kapern hinzufügen und das Ganze etwa 3 Minuten ziehen lassen. Die Tomaten grob würfeln und mitsamt dem Saft dazugeben. Etwa die Hälfte der Sahne hinzugeben und 5 Minuten unter gelegentlichem Rühren bei mittlerer Hitze einköcheln lassen. Nun diese Soße mit Suppenbrühe und Oregano abschmecken. Jetzt den (vorher etwas zerkleinerten) Thunfisch (oder das rohe Fischfilet) in die Soße geben, ganz kurz aufkochen und dann nur noch etwa 10 Minuten ziehen lassen.

Zum Schluss gebe ich ¼ l Weißwein hinzu (den Rest der Flasche brauchen wir zum Essen) und gebe dem Ganzen noch einmal 1 Minute zum Durchziehen. Serviert wird in tiefen Tellern. Dazu Spaghetti nach belieben auffüllen, Soße mit Fisch darüber und als Krönung wird Feta-Käse drüber gebröselt.

Guten Appetit! Oder, wie der Grieche sagt: Káli órexi!

Nach dem Essen und Abwaschen machen wir eine „Verdauungsrunde“ durch den Ort und lassen anschließend den Abend an Oberdeck mit „landesüblichen Getränken“ und Comedy-Programm (ohne Radio, sondern selbst gemacht) zu Ende gehen.

Um vier Uhr in der Frühe ist die Nachtruhe zu Ende!

Ich wache auf von Party-Geräuschen und kann es nicht glauben, aber irgendwo, ganz in der Nähe, wird gefeiert. Gläser klirren, aus einem Lautsprecher kommt Musik und viele Stimmen lachen und unterhalten sich lautstark. Ich ziehe mich aus der Koje, steige in meine Schuhe und klettere den Niedergang hinauf, wo auch schon Reinerli und Jürgen stehen. Im Halbdunkel des frühen Morgens sehe ich auf einem Fischerboot in etwa 20m Entfernung einige Fischer sitzen, Flaschen stehen herum, Lampen streuen ihr Licht auf die Szene und am

Arbeitsbaum des Fischerbootes hängt der vermeintliche Grund für die Feier: ein etwa 1,50m langer Thunfisch, sicherlich mehr als 50kg Nutzwicht, und sicher kein alltäglicher Fang. Der glückliche Besitzer hat heute viel Geld verdient und in einigen Tavernen auf Tilos wird es an den kommenden Tagen frischen Thunfisch geben, gegrillt, gedünstet, als Thunfisch-Souflaki oder als Steak, mit Feta überbacken und mit frischen Kräutern oder als Eintopf mit Rosmarin, Petersilie, Oliven, Zwiebeln, Kartoffeln und Knoblauch. Schade, dass wir heute wieder auslaufen werden. Aber Jürgen wird heute ja ebenfalls für frischen Fisch sorgen.

Wir legen uns wieder hin und versuchen zu schlafen, was aber nur noch bedingt klappt, und so stehen wir heute bereits gegen acht Uhr auf, besorgen frisches Brot („to psomi“) und frühstücken ausgiebig an Oberdeck. Die Sonne hat die Luft bereits um 9:00 Uhr auf stolze 22°C erwärmt.

Noch kurz den Abwasch erledigt und das Schiff klargemacht, blubbert um 10:10 Uhr der Motor, und nachdem die Achterleinen losgeworfen sind und der Anker an Bord ist, laufen wir aus und navigieren aus der weitläufigen Bucht zunächst nach Sicht und nach einer halben Stunde dann ohne Motorgeräusch, dafür aber mit Vollzeug bei mäßigen 10 Knoten Wind und um die 4 Knoten Fahrt mit direktem Kurs auf Nissyros.

Nissyros, die Vulkan-Insel ...

... nein: die ganze Insel *ist* ein Vulkan. Die Berghänge fallen rund um die Insel so gleichmäßig und steil ab, dass nur wenige Plätze zur Besiedelung geeignet sind. Zur Inselmitte hin fallen die Berghänge etwas weniger steil ab, dort aber ausschließlich hinunter in den großen, alten Krater, die Caldera, an deren Boden sich etwas südlich der Inselmitte mehrere noch aktive kleine Krater befinden.

Nissyros hat eine Gesamtfläche von 41 qkm, wird bewohnt von etwa 1.800 Menschen und ragt an der höchsten Stelle mit dem Berg Diavátis 698 m aus der Ägäis heraus.

Der Tourismus ist nur wenig ausgeprägt, stellt dieses Eiland doch hauptsächlich für Ruhesuchende und Wanderer ein dann aber sehr attraktives Ausflugsziel dar.

Die Hänge des Kraterrandes beherbergen eine vergleichsweise üppige Vegetation, und im Inselinneren, im etwa 4 km durchmessenden Krater, findet der Besucher Oliventerrassen, Obstbäume, ganze Herden von umherziehenden Kühen, Truthähne, Gänse, Schafe, Ziegen und viele andere Tiergattungen, und in einigen den noch aktiven Kratern nahen Wassertümpeln suhlen sich buntgefleckte Schweine im heißen Wasser.

Drei Dörfer mit jeweils nur sehr wenigen Einwohnern befinden sich auf dem Kraterrand, von wo der Besucher einen atemberaubenden Blick über die Ägäis in der einen Richtung, und einen ebenso herrlichen Blick in den riesigen Topf des Kraters in der anderen Richtung hat.

Auszug aus dem Logbuch:

Etwa eine Stunde nach dem morgendlichen Auslaufen aus Leivadia (Tilos) sichten wir über uns ein griechisches Aufklärungsflugzeug (die türkische Küste ist in Sichtweite und die Grenze verläuft etwa im Abstand von 3 Seemeilen davon). Schiffsverkehr sehen wir keinen. Gegen Mittag flaut der Wind zuerst ab und schläft dann ganz ein, sodass wir den Motor wieder laufen lassen. Reinerli serviert Schnittchen an Oberdeck. Die Kaffeetassen an Oberdeck müssen nicht gesichert werden, so ruhig ist die See.

Das Einlaufen und Anlegen ist mittlerweile zu einer Routineangelegenheit geworden und klappt auch heute vorzüglich. Um 15:15 Uhr liegen wir fest bei Buganker und Achterleinen im Hafen Paloi auf der Insel Nissyros und Reinerli serviert das Einlaufgetränk.

Nachdem das Schiff fest vertäut am Kai liegt, gehen wir um den idyllischen Hafen herum in den Ort und trinken einen Greek Coffee. Dort bekommen wir auch von einem deutschen Pärchen ein paar Tipps, wo man was gut essen kann und was man auf dieser Insel machen sollte. Dazu gehört in jedem Fall eine Besichtigung des Vulkans. Kurz und schmerzlos mieten wir uns drei Mokicks und holpern über eine katastrophal nicht ausgebaute „Straße“ (?) in den Krater dieser Vulkaninsel, in dem sich neben Olivenhainen, Kühen, Ziegen, Schweinen und Heuschrecken ein noch aktiver kleiner Krater befindet. Den Schwefelgestank bemerken wir schon von weitem, und nachdem wir unsere „Höllenmaschinen“ am Kraterrand abgestellt haben, begeben wir uns, zunächst mit gemischten Gefühlen, in das Kraterinnerste. An einigen Stellen zischt es aus der Erde und Reinerli verbrennt sich fast seine Finger an einer Stelle, wo Dampf, Schwefel und Gestank zutage treten.

Nach der Besichtigung knattern wir noch nach Mandrakion, dem Hauptort der Insel, wo wir nur einen ziemlich hässlichen Yachthafen finden und froh sind, in Paloi zu liegen.

Zurück in Paloi, bringen wir die Mokicks zurück zum Verleiher, duschen an Bord und gehen anschließend in den Ort, wo wir den Rat der deutschen Urlauber befolgen und in dem empfohlenen Lokal die besten Lammkoteletts bekommen, die ich je gegessen habe. Ein sehr leckerer Hauswein rundet die Sache ab und Reinerli wird ganz nervös beim Anblick der Wirtstochter mit ihren etwa 130 kg Lebendgewicht. Allerdings macht sie ihr Nicht-Aussehen wieder gut mit einem sehr freundlichen Gesicht und indem sie superfreundlich zu allen (auch zu Reinerli) ist.

Taucher haben einen „Scheiß-Job“

Beim morgendlichen „Klarmachen zum Ablegen“ entdecken wir, dass sich ein Stück von Jürgen's Angelschnur samt Haken irgendwo unter dem Achterschiff verklemmt hat. Anscheinend hat sich die Nylonschnur gestern Abend beim Anlegemanöver mit dem Schiff „verheiratet“, nachdem Jürgen nicht mehr auf seine Fisch-Fang-Mechanik geachtet hat. Versuche, die Schnur mit Hilfe des Bootshakens frei zu bekommen, scheitern. Da hilft nur eines: rein in's Wasser und mit einem scharfen Messer versuchen, die Leine frei zu bekommen.

Wenn da nicht das Hafenwasser wäre! In dem üblicherweise die nicht mehr benötigten, weil bereits einmal durch den Verdauungsapparat gelaufenen und verstoffwechselten Essensreste vieler Segler herumschwimmen!

Da Jürgen die Verantwortung für seine Angelschnur hat, gilt das auch für diese Situation. Da hilft kein Knobeln oder Streichholzziehen oder „Lass' uns rausfahren in die nächste Bucht, da tauche ich dann mal runter!“ Sicherheit geht vor, und somit soll er sich etwas ausdenken: entweder er geht selbst runter oder er heuert Jemanden an, der den – zugegebenermaßen – Scheiß-Job erledigt. Nach einigem Hin und Her treibt Jürgen einen Taucher auf, der in's Wasser springt, mit einem scharfen Messer bewaffnet das Schiff von seinen Fesseln befreit,

ehundert Mark dafür von Jürgen verlangt (und bekommt), sodass wir mit zweieinhalbstündiger Verspätung dann doch noch den Hafen verlassen können. Als Belohnung dafür können wir schon direkt hinter der Ausfahrtshuk die Segel setzen und bei Windstärke 5–6 und strahlend blauem Himmel unseren direkten Kurs aufnehmen nach Kos.

Kos – die Insel des Hippokrates

Auszug aus dem Logbuch:

11:30 Motor an, Anker ↑

12:00 Wind S-SW 4-5, 1042 hpas, 26°C

11:40 Groß ↑, Fock ↑, Motor aus, Kurs 045

14:00 Bullenstander bbd., Fock ausgebaumt stbd.

Wind S-SW 4-5, 1043 hpas, 28°C

15:10 Bullenstander ↓, Fockbaum ↓

weiter unter G und F

Wind S-SW 5-6, 1042 hpas, 26°C, Kurs 320

15:40 stark umlaufende Winde am Nordost-Kap von Kos

Motor an, Fock ↓, Groß ↓, Kurs 270

Kos (ausgesprochen wie *Koss*, bitte nicht *Koos*) ist mit etwa 290 qkm nach Rhodos und Karpathos die drittgrößte Insel des Dodekanes (deka=10, dodeka=12, Dodekanes = Abkürzung für dodeka nissis = 12 Inseln von Nissos = Insel). Genau nachgezählt kommen wir auf erheblich mehr als zwölf, nämlich insgesamt über 20 Inseln.

Kos, eine der fruchtbarsten Inseln Griechenlands, wird auch „Die Insel des Hippokrates“ genannt. Der berühmte Arzt ist im Jahr 460 v.Chr. im Südwesten von Kos auf der Kefalos-Halbinsel geboren worden und hat hier auch gewirkt. Trotz seiner Nähe zur Türkei (die geringste Distanz beträgt etwa 3 Seemeilen und die Strecke zwischen dem Hafen von Kos und dem Hafen von Bodrum misst gerade einmal 11 Seemeilen) ist die Insel geographisch eindeutig nicht türkisch, weil sie sich wie alle anderen Dodekanes-Inseln nicht auf dem Festland-Sockel Asiens befindet.

Kos hat um die 25.000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte in der Hauptstadt Kos leben. Die in vielen Teilen Griechenlands in den vergangenen Jahrhunderten oft zu beobachtende Landflucht hat es hier nicht gegeben. Der Koer blieb stets und bleibt auf seiner Insel.

Die Insel erstreckt sich über etwa 50 km in NO-SW-Richtung, ist an seiner breitesten Stelle etwa 12 km breit und hat mit dem Oros Dikéos mit 843 m die höchste Erhebung.

Nach einigen Stunden Segeln unter Backstagsbrise mit durchschnittlich 6 Kn. Fahrt erreichen wir die Küste von Kos mit langen, sonnenschirmbestandenen, aber noch menschenleeren Stränden. Schon von weitem sehen wir die massiven Außenmauern des Kastells, das die linke Hafeneinfahrt markiert. Laut Hafenbeschreibung („Häfen und Ankerplätze“/1994) müssen wir am Pier an der Stadtpromenade festmachen, aber mittlerweile gibt es im Nordwesten des Hafenbeckens einen Schwimmsteg für etwa 30 Yachten, und auf der Ostseite des Beckens einen gemauerten Kai für etwa 40 Yachten. Dort sichten wir eine freie Lücke, schippern rückwärts darauf zu, schmeißen den Anker an der richtigen Stelle und liegen kurz darauf, mit Achterleinen gesichert, fest am Kai. (Seit einigen Jahren gibt es etwa 2 km südlich von Kos-Stadt eine supermoderne Marina, die alles das bietet, was das Seglerherz begehrt. Sehr empfehlenswert. In einem späteren Törnbericht gehe ich intensiv darauf ein)

16:40 Fest bei Buganker und Achterleinen im Stadthafen von Kos

Nach dem Festmachen grüßen wir unsere beiden hübschen Schiffsnachbarinnen, die uns beim Einparken geholfen haben. Ihr Schiff trägt die Neuseeländische Nationale am Heck, und im folgenden Gespräch berichten sie uns von ihrer Überfahrt, zu zweit seit 5 Monaten unterwegs von Wellington, vorbei an der Ost- und Nordküste von Australien nach Java und Sumatra, und von dort weiter durch den Indischen Ozean Richtung Afrika und schließlich durch den Suez-Kanal ins Mittelmeer, wo sie nun seit vier Wochen die Griechischen Inseln besuchen. Wir drei Hobby-Segler staunen über diese mutigen, tollen Frauen und berichten schon fast etwas beschämt über unseren Törn.

Eine schöne Zeit noch in Europa und „take care“, liebe „Kiwis“.

Kos-Stadt, das lebendige Museum

„Herrlich!“ Das ist das erste, was mir – auf dem Vorschiff stehend - einfällt, nachdem ich einmal den Blick von ganz links nach ganz rechts habe schweifen lassen.

Hinter mir die mächtige Johanniter-Festung, linker hand hinter Palmen und blühenden Büschen kaum sichtbar ein Steintor, durch das eine Straße verläuft, die sich einmal um den gesamten Hafen zieht, hafenseitig verziert durch abenteuerlich anmutende, hölzerne, teilweise über die Toppen geflaggte Ausflugsschiffe, die mit bunten Plakaten den Touristen ihre Fahrtziele bekannt geben. Gegenüber auf der anderen Straßenseite brodeln Kos. Tavernen, Cafés, Restaurants, Shops, Reklameschilder. Und das alles zwischen Palmen, antik anmutenden Häusern und tatsächlichen Altertümern. Diese Stadt liegt mitten in und um und auf jahrtausende alten Ruinen und Befestigungsanlagen.

Das Einlaufgetränk wird heute in Etappen eingenommen. Zwischendurch hüpfen schon immer wieder einer von uns unter die Dusche. Danach gibt es noch einen Kaffee an Oberdeck und dann, gut riechend und mit saubereren T-Shirts, geht es zur Sight-Seeing-Tour in die Stadt. Von einem Exchange- und Info-Büro gibt es einen Draht (im Jahr 1995 konnten die Menschen tatsächlich noch ohne Mobiltelefon leben!) in die Heimat (17°C, bedeckt und regnerisch in Hannover! Hihhi!), und von der jungen Dame in dieser Agentur einen Tipp, wo wir heute gut essen gehen können. Dort, in der Taverne „Karnagio“, kehren wir dann auch später ein und bekommen dort (unter anderem) das schärfste Tsatsiki (aber wirklich alles sehr lecker!) unseres Lebens serviert.

Mittlerweile ist es 22:30 Uhr geworden, und auf unserem Rückweg zum Hafen überqueren wir den „Square“, den Zentrumsplatz am Hafen, wo wir bei einem der vielen Lokale einen Tisch mit guter Aussicht ertern und für jeden ein kühles Bier bestellen. Um uns herum tobt „Leben“, und wir staunen über die nun doch schon recht zahlreich vorhandenen Touristen. Direkt am „Square“ vorbei führt die Durchgangsstraße: Taxen, Busse, Motorräder, Knattermopeds, Motorroller mit Papa, Mama und zwei Kindern sind keine Seltenheit. Geheule, Motorlärm, Reifengequietsche, Stimmengewirr. Und über Allem ein wolkenloser Himmel, bei einer Lufttemperatur von immerhin noch 22°C.

Nach dem zweiten Bier tippeln wir langsam zu unserem Schiff zurück. An Oberdeck genehmigen wir uns noch einen Rotwein, und da Reinerli keine Zigaretten mehr hat, macht er

sich noch mal eben auf den Weg zur nahe gelegenen Altstadt, um dort in einem der Lokale etwas zum Rauchen zu holen. Jürgen und ich hüten derweil das Schiff.

Sodom und Gomorrha

Nach nur zehn Minuten ist Reiner wieder da. Jürgen und ich haben noch nicht einmal Zeit gehabt, ungeduldig zu werden. Er stürmt an Bord, ganz aufgeregt, ganz aufgelöst: "Jungs, Jungs,..... Sodom und Gomorra. So etwas Schlimmes hab' ich noch nie erlebt das müsste verboten werden ... trinkt schnell aus und zerrt mich wieder hin, aber gebt mir morgen nicht die Schuld an Allem!" Wir lachen uns kaputt und begleiten Reinerli natürlich kameradschaftlich zu diesem „Sündenpfuhl“.

Da geht es dann aber auch heiß her. Vor jedem Laden (Altstadt-Kneipe mit Tanzfläche, hauptsächlich wird draußen und dann meist auf Tischen getanzt) werden wir von Türstehern angequatscht und darauf hingewiesen, dass in diesem Lokal das beste Bier der Stadt, der tollste Wein der ganzen Insel, die beste Musik in ganz Griechenland usw. gibt. Aber alles läuft nett und witzig ab und alles ist tourimäßig locker („Hello friend, dies ist mein' Schwestär und my name is Andreas“). In einem Rockmusikladen trinken wir ein AMSTEL-Bier und in einem Straßenlokal, vor dem riesige leere Weinfässer als Bar-Tische dienen, lädt uns ein HENNINGER-Schild zum verweilen. Zu jedem Bier, das wir bestellen, gibt es „vom Hause“ einen Schnaps dazu (grausliges Zeug, sorgt aber dafür, dass die Kohorten von finnischen und norwegischen Schulklassen, die hier ebenfalls vertreten sind, ordentlich Bier bestellen und entsprechend betrunken sind). Irgendwann stehen dann auch zwei Frauen mit an unserem Stehtisch und unterhalten sich, aber außer Rölegrö“ und „Hölleken gölleken“ verstehen wir nicht viel. Es sind zwei Finninnen, von denen die eine ausschließlich finnisch, die andere außer finnisch noch etwas englisch spricht sowie etwas holländisch und etwas deutsch. Während der nächsten Stunde erfahren wir, dass sie mit ihren Kindern und zwei Tanten hier auf Kos Urlaub machen. Wir haben viel zu lachen über unsere sprachlichen Herausforderungen und so gegen 4:00 Uhr in der Frühe sagen wir „Tschüss“ und verabreden uns für den nächsten Vormittag, um eventuell zusammen mit Motorrädern eine Inselrundfahrt zu unternehmen. Um halb fünf rutschen drei müde Seefahrer in ihre Kojen und um eine Minute nach halb fünf sägen sie bereits den Kiel auseinander.

Inselrundfahrt auf Kos

Spät am Vormittag wachen wir etwas verkatert auf, aber nach einer Aspirin aus Jürgen's Reservoire (der eine oder andere benötigt auch zwei von diesen Wunderdingern) und einem ausgiebigen Frühstück an Oberdeck geht es uns bald schon wieder gut.

Vorher müssen wir allerdings noch unseren Kühlschrank dekontaminieren!

Unser Angler hat ja, wie wir wissen, lebende Köder (vor ein paar Tagen lebten die zumindest noch) für seinen Sport mitgebracht. In einer in Griechenland zum Beispiel in Lebensmittelläden handelsüblichen dünnen, grünen Plastiktüte. Und Garnelen haben stachelartige Fühler. Und diese Fühler sind ganz schön stabil. Stabiler als in Griechenland zum Beispiel in Lebensmittelläden handelsübliche dünne, grüne Plastiktüten.

Und so kam es, dass unser Schiffskühlschrank an diesem Morgen Dufte von sich gab, als wenn dort drin zwei Pfund ehemals lebende Garnelen aufbewahrt worden wären, die, bevor

sie in die ewigen Fischjagdgründe eingegangen sind, mit ihren stabilen Fühlern noch ihre Behältnisse, bestehend aus in griechischen Lebensmittelläden handelsüblichen dünnen, grünen Plastiktüten, zerstört hätten (Kommentar Reinerli: „Das haben die doch extra gemacht!“), um dafür zu sorgen, dass ihr Besitzer Jürgen S. aus H. noch vor seinem heutigen Frühstück einen Stinkejob zu erledigen hat.

Und das haben die – post mortum – geschafft!

Die Sonne knallt heute ziemlich gnadenlos. Gegen Mittag kommen, wie wohl verabredet (weiß ich nichts mehr von) die beiden Finninnen auf das Schiff (die sind tatsächlich schon um 8:00 (acht!!) Uhr aufgestanden), um mit uns die besprochene Inseltour zu machen. Wir ziehen also in die Stadt und mieten uns drei Gelände-Motorräder. Da Reinerli noch etwas taub im Kopf ist, muss er alleine fahren, und die Damen werden auf Jürgen und mich verteilt.

Los geht's mit dem ersten Ziel: Asklepieion. Die Fahrt dorthin führt uns zunächst in den nordöstlichen Teil der Stadt, vorbei an Touristenhotels der einfacheren Kategorie, durch Vororte von Kos und über eine breite Straße Richtung Westen. Nach einigen Kilometern links abgelenkt erreichen wir zunächst einen „Square“, um den herum viele Tavernen angeordnet sind. Die Straße zum ersten Etappenziel geht über den Square hinweg weiter schnurstracks den Berg hinauf, und nach einigen hundert Metern Allee erreichen wir den Parkplatz des Asklepieion, wo der gute alte Äskulap (daher „Asklepieion“ - Äsklepeion – Äskulapeion) ein Thermalbad errichtet hatte, in dem sich die Frauen hoher Würdenträger (zur aktiven Zeit dieses Bades sprachen die allerdings römisch) mit so neumodischem Kram wie Wasserkuren und Massagen etc. verwöhnen ließen (mit einem traumhaften Blick auf die Ägäis).

Wir fahren weiter den Berg hinauf, um dort einen vermeintlich schönen Aussichtspunkt zu erreichen. Die Straße schlängelt sich immer weiter bergan und die Aussicht wird immer besser. Es kommen uns nur wenige Autos und Zweiräder entgegen, aber alle winken uns zu und lachen freundlich. Wir sind auch freundlich und winken zurück. Wir haben einen herrlichen Blick auf die gegenüberliegende Türkei und sehen die weißen Häuser von Bodrum, die wie Bienenwaben an den Hang geklebt sind. Im Norden sichten wir die Küste der Insel Kalymnos und unter uns den nördlichen Strand von Kos, an den weißgekrönte Wellen laufen und ihre Spuren dort hinterlassen. Die Sonne brennt und wir freuen uns auf ein kühles Getränk in der gleich sicherlich kommenden Bergtaverne.

Allerdings beobachten wir, dass sich, je höher wir kommen, die Straßengräben immer mehr mit leeren Dosen, Tüten und anderem Unrat füllen, und plötzlich stehen wir vor dem (leider?) geschlossenen Tor der Müllkippe (alles wird hier offen verbrannt), inmitten von meckernden Ziegen und bellenden Straßenhunden, die sich anscheinend aus dem angelieferten Müll noch ihr Futter herausuchen. Nun wissen wir, warum alle Entgegenkommer so „freundlich“ waren, und so setzen wir unser Erbe beim Bergabfahren fort und winken freundlich Allen zu, die uns entgegen kommen: Autos, motorisierte Zweiräder und sogar Radfahrer, die sich mit vor Anstrengung hochroten Köpfen sicher auch schon auf die gute Aussicht und das kühle Getränk im Berglokal freuen.

Wieder im „Tal“ angekommen, fahren wir die Küstenstraße in westliche Richtung über Zipari, hinter Tingaki mit einem Abstecher am Salzsee vorbei, weiter an Marmari vorbei und biegen einen schmalen Weg in Richtung Strand ein, wo wir uns in einer kleinen Strandtaverne mit sehr freundlicher Bedienung am „troulos beach“ direkt am Wasser einen greek coffee und sandwiches schmecken lassen. Der gesamte Strand inklusive Taverne bewegt sich für mich scheinbar im Takt des Seegangs, und Reiner und Jürgen ergeht es ebenso. Erfrischt und

gestärkt geht es immer weiter nach Westen, wo wir bei Livano die Inselmitte erreichen und am Flughafen vorbei in Richtung Kefalos-Halbinsel fahren.

Viele Stopps an schönen Stellen unterbrechen die Fahrt, und eine Kaffeepause in einer Taverne in der „Paradise-Bay“, einer Bade- und Strandregion mit so verführerischen Namen wie „Magic Beach“, „Sunny Beach“ und „Paradise Beach“, ist nötig wegen des Staubs in Augen und Kehlen. Viele nachhaltige Eindrücke dieser Rundfahrt werden Bilder sein von Feinsandstränden, von blühenden und ungeheuer duftenden Hochebenen, die von Bienen bevölkert sind, von haushohen Gummibäumen und üppiger Vegetation im Allgemeinen. Schöne Küstenstraßen wechseln sich ab mit Serpentinstraßen, die sich auf fast 850m Höhe hinaufschrauben. Bergziegen kraxeln durch die Schwindel erregenden Felsen, und alles wird beherrscht von der stets vorhandenen Aussicht auf das Ägäische Meer.

Als wir uns mit den Motorrädern wieder der Stadt Kos nähern, ist es bereits Abend und wir bringen unsere netten Beifahrerinnen wieder zu ihrem Hotel, wo deren Verwandtschaft wohl schon auf sie wartet. Wir verabreden uns für später noch auf einen Drink und bringen erst mal die Suzukis wieder weg.

Staubig und verschwitzt wie wir sind, kehren wir direkt gegenüber dem Motorradverleiher in einer Taverne ein, wo Jürgen mit Kennerblick erst mal den besten Wein herauszufinden versucht. Mit großem Appetit essen wir nach Herzenslust, und der Wirt bedankt sich mit einem Verdauungscocktail für seine Einnahmen. Auf unserem Rückweg zum Hafen treffen wir unsere Mitfahrerinnen, die mit ihren Familien einen Stadtbummel machen und schon so richtig sauber, frisch geduscht und geschneigelt und gestriegelt sind.

Das sind wir aber auch schon kurze Zeit später, und, stadtfrein und mit sauberen Ohren, brechen auf zu einer kleinen Umlatschung durch die Stadt. In der Fußgängerzone lassen wir uns auf ein Gläschen Wein nieder, und danach geht's noch einmal in die „sündige Meile“ von gestern. Ein flotter Kellner („Hello, my friends, my name is Andreas“ / „Hello Andreas, our all name is also Andreas and the name of our ship is also Andreas“) serviert uns zu unserem Bier wiederum diverse ebenso hochprozentige wie minderwertige Getränke, die wir allerdings wohlweislich unangetastet stehen lassen (bis auf einen scheußlichen Tequila-silber, igittigitt). Mittlerweile sind auch unsere finnischen Begleiterinnen eingetroffen, aber irgendwie sind wir alle noch von gestern und der heutigen Rundfahrt etwas geschafft, sodass keine rechte Stimmung aufkommen will. Ich habe auch von diesem „Touri-Treiben“ schon fast genug und freue mich wieder auf's Segeln und die nächste, sicherlich wesentlich ruhigere Insel. So stoßen wir denn ein letztes Mal an, nachdem wir die Adressen und Telefonnummern ausgetauscht haben (Jürgen hat tatsächlich später noch einmal mit seiner Mitfahrerin telefoniert) und „kali nichta“ für heute. Die beiden Mädels versprechen, am nächsten Morgen noch zum Hafen zu kommen und uns zu verabschieden, bevor wir auslaufen.

So machen wir Drei uns auf den „Nachhauseweg“, genießen an Bord dann aber doch noch einen Absacker, liegen allerdings dann um Mitternacht wirklich in unseren Kojen und sind ratz-fatz eingeschlafen.

Thilos die Zweite

Während wir morgens an Oberdeck beim Frühstück sitzen, kommt ein junger Mann in Uniform an unser Schiff und fragt uns freundlich, ob wir uns schon beim Hafenamt

angemeldet hätten. Da wir es noch nicht gemacht haben, gehe ich mit unseren Schiffspapieren direkt mit ihm mit. Dort, im Hafenamtsamt, sitzt ebenfalls ein junger Mann in Marineuniform.

Seit 1995 segle ich nun regelmäßig mindestens einmal pro Jahr in den verschiedensten Regionen in Griechenland. Aber einen dermaßen unfreundlichen, aufgeblasenen und arroganten Typen habe ich nicht wieder getroffen. (*Wirklich fast alle Griechen sind unglaublich gastfreundlich und nett* sagt ein Sprichwort (und das kann ich bestätigen), *die restlichen sind nach Athen gezogen und arbeiten dort als Taxifahrer* (auch das kann ich bestätigen)).

Dieser Uniformträger (anscheinend im Zivilberuf Taxifahrer in Athen) behandelt mich wie einen Bittsteller. Er grüßt nicht, lässt mich stehen, sieht mich beim Sprechen nicht an, wedelt ohne Worte mit der Hand damit ich ihm die Mappe mit den Schiffspapieren gebe, scheucht seinen Mitarbeiter auf, damit er irgendetwas holt, schnauzt ihn an, weil er eine Rückfrage gestellt hat, knallt mir einen Zettel hin mit dem zu entrichtenden Betrag (2.533 Drachmen sind ungefähr 2 Mark)

Daraufhin behandle ich ihn wie „Karl Arsch“ (das hat der nicht besser verdient). Ich zeige ihm einen 5.000 Drachmen-Schein und zucke mit den Schultern um zu zeigen, dass ich es nicht kleiner habe. Er kramt in seiner Kasse, legt vor mir 2.400 Drachmen auf den Schreibtisch und sagt mir in bestem Englisch, dass er nicht weiter herausgeben kann, weil er kein Kleingeld hat. Ich sage ihm (nachdem ich mich vergewissert hatte, dass sein junger Kollege immer noch auf Besorgungstour ist, sonst hätte er den sicherlich gescheucht) in bestem Englisch, dass er dann wohl mal losgehen muss, um Kleingeld zu holen. Jetzt ist er in der Zwickmühle: meinen Schein hat er noch nicht, und sein Kollege ist immer noch nicht da. Wütend verlässt er das Büro, geht in einen etwa 200m entfernten Laden und kommt kurze Zeit später zeitgleich mit seinem Kollegen wieder in das Hafenamtsamt. Kurz vor der Explosion knallt er mir zu den dort schon liegenden 2.400 Drachmen eine 50er und zwei 10er Münzen auf den Tisch, sodass er mir nun im Prinzip 3 Drachmen (den Bruchteil eines Pfennigs) geschenkt hat. Ich nehme das gesamte Geld, lächle ihn auf meine freundlichste Art dankbar an, lege ihm den 5.000 Drachmen-Schein hin und zusätzlich eine 10 Drachmen Münze (2 Pfennig), schaue ihn fest an und sage mit meinem breitesten Grinsen: „Thank you, my friend. It's okay, the change is for you. Have a nice day“.

Zurück auf dem Schiff haben Reinerli und Jürgen bereits abgewaschen, sodass wir schon kurze Zeit später startklar sind. Kurz bevor wir auslaufen, kommen „unsere“ skandinavischen Mädels samt Schwester und Kinder, um uns eine gute Reise zu wünschen. Ein paar Fotos werden noch gemacht und die Adressen aufgeschrieben, noch einmal „Winke-winke“ und schon haben wir den Hafen backstags.

Von hier aus schöne Grüße an unsere netten Begleiterinnen Mirja-Leena Ikalainen aus Varkaus und an Riitta Kettunen aus Savonlinna.

Aus dem Logbuch:

10:00 Wind var. 1-2 Bft., 1038 hpas, 25°C

10:50 Motor an, Leinen los,

Navigation nach Sicht aus dem Hafen heraus und längs der Küste

11:40 Kurs am Kompass (KaK) 180

13:50 Wind frischt auf, SW 3-4, 1040 hpas, 28°C, Groß ↑, Fock ↑

16:00 KaK 180, SW 4, 1040 hpas, 26°C

17:20 Motor an, Fock ↓, Groß ↓,

Navigation nach Sicht in den Hafen von Thilos

17:25 fest bei Buganker und Achterleinen in Leivadia, dem Hafen von Thilos

Zuerst geht es unter Motor ohne Wind längs der Küste. Gegen 13:50 Uhr haben wir das Kap Devboynu (Türkei) backbord querab in etwa 2 sm, als plötzlich Wind aufkommt und ab da mit etwa 4 Bft. aus SW stetig bläst. Dieser Wind hält an, bis wir einige Stunden später nach Leivadia einlaufen.

Dort liegen wir schon wieder am Fischerkai von vorgestern und werden freundlich begrüßt.

Nachdem das Schiff klar ist folgen wir der Einladung auf dem kleinen Schild, das am Geländer der Taverne direkt über uns am Hafen prangt: „showers“. Wir schnappen unsere Badelatschen, frische Unterhosen und Shampoo, und lassen herrlich heißes Wasser auf uns hernieder brausen. Danach gibt es an Bord, von Reinerli serviert, das uns noch zustehende Einlauf-Erfrischungsgetränk für den Super-Segeltag, und nachdem wir uns inselnein gemacht haben, erklimmen wir die etwa 40 Treppenstufen zu der Taverne, deren Duschen wir soeben genossen haben: „blue sky“. Der Wirt begrüßt uns freundlich und mit Handschlag und deckt uns einen Tisch mit Aussicht auf unsere „Nikolaos“. Die Speisekarte wird zwar gebracht, aber da die Saison noch nicht einmal begonnen hat, ist in der Küche lediglich ein Bruchteil des Angebotes verfügbar. Uns ist's egal, denn wir haben Hunger, und so bestellen wir Spaghetti als Vorspeise, Salat für alle und als Hauptgang eine große frisch gegrillte Dorade. Dazu gibt's weißen Hauswein und Wasser, und als Entschuldigung dafür, dass noch nicht alles in der Speisekarte verfügbar ist, gibt es auf Kosten des Hauses für jeden eine stramme Portion Joghurt mit Honig (das hört sich erst einmal trivial an, wer aber schon einmal in der glücklichen Lage war, griechischen Joghurt mit griechischem Inselhonig genießen zu dürfen, dem läuft momentan wahrscheinlich - wie mir gerade jetzt beim Schreiben - das Wasser im Munde zusammen. Für uns drei ist es das jungfräuliche Joghurt-mit-Honig-Essen, aber alle sind total begeistert).

Nach dem Essen kommt mit der erfreulich niedrigen Rechnung noch ein Ouzo für jeden an den Tisch, und ergänzt mit einer kleinen Umlatschung durch das abendliche Leivadia mit anschließendem Schlummertrunk an Bord haben wir die nötige Bettschwere und verziehen uns kurz nach Mitternacht in unsere Suiten.

Sausefahrt nach Symi

Schon an den Geräuschen die, ich noch in der Koje liegend, an meine Ohren dringen, ist zu erkennen, dass heute etwas mehr Wind unterwegs ist. Die Schuhe und Hose angezogen und die Nase aus dem Schiff gehalten bestätigt sich diese Vermutung. Schon im Hafen weht eine kräftige Brise, und beim Blick über die Hafengebäude nach draußen zeigen sich leichte Schaumkronen auf den Wellen.

Auszug aus dem Logbuch:

06:30 Wetterbericht Griechischer Rundfunk: W-NW 4-5, sea moderate, visab. good

08:00 Wind NW 4, 1039 hpas, 22°C

09:00 Motor an, Leinen los, Anker an Bord

09:10 Groß ↑, 1.Reff, Fock ↑, 1.Reff, Motor aus

KaK 055

14:00 Wind NW 5-6, Navigation nach Sicht

14:30 Motor an, Fock ↓, Groß ↓

Navigation in den Hafen von Symi

14:40 Fest bei Buganker und Achterleinen im Hafen von Symi

14:50 Motor aus (noch etwas Heißwasser gemacht)

Direkt nachdem wir das Hafenbecken hinter uns haben, ziehen wir die Segel hoch und können bei raumem Wind mit dem ersten Reff gut 5,5 bis 6 Kn. laufen. Reinerli kann diesen Wind heute allerdings noch nicht so recht in pure Lebensfreude umsetzen, und so teilen sich Jürgen und ich den Dienst des Rudergängers. Auf Höhe der ersten Felsen von Symi legt der Wind noch ein wenig zu. Die Durchfahrt zwischen der Insel Symi und der nördlich gelegenen Insel Nimos ist mir bei diesem Wind zu riskant (3m Tiefe laut Karte, aber wie viel bei Wind 5-6 ?), und so gehen wir außen herum und kommen von Nordost in den großen Vorhafen. Beim Einparken drücken die Fallwinde recht heftig, aber der ebenso aufmerksame wie urige Hafenmeister in seiner weißen Marineuniform weist uns den richtigen Weg direkt an den Stadtkai und signalisiert mit seiner Trillerpfeife, wann wir an welcher Stelle den Anker schmeißen sollen (der Hafen ist etwa 200 m Breit, hat aber an seiner tiefsten Stelle immerhin über 50m Tiefe, sodass der Anker einen laaaaaangen Kettenvorlauf benötigt, um vernünftig zu halten).

Für eine solch kleine Insel ist die Stadt überdurchschnittlich voll, und an der Promenade bilden sich wahre Touristentrauben an den verschiedenen Geschäften. Wie haben viel zu schauen, und nebenbei machen wir so peu á peu das Schiff klar.

Während Reinerli uns einen Kaffee kocht und mit dem zusammen auch eine Keksauswahl an Oberdeck hievt, schreibe ich das Logbuch, und Jürgen passt genau auf, dass auch keine einigermaßen aussehende Touristin (und das sind heute viele!) unbemerkt an unserem Schiff vorbeikommt. Als wir dann gerade die erste Tasse Kaffee hinuntergeschlürft haben, sieht es „draußen“ so aus, als wenn es am Ende des Kais, dort wo wir schon zwei Ausflugsboote bemerkt haben, etwas umsonst gibt, denn alles stürmt in diese Richtung. Wir grübeln noch über mögliche Gründe dafür nach, als plötzlich – ruck-zuck – die beiden Schiffe, bis zum Bersten gefüllt mit Ausflüglern, die Leinen loswerfen, lauthals mit den Ankerketten rasseln, und mit einer ordentlichen Heckwelle den Hafen verlassen. Schon kurz darauf hören wir von rundherum nun andere Geräusche: und zwar die von rasch in die Häuser gerollten Warenständern auf Rädern, und kurze Zeit darauf das Scheppern von Rolläden, als die Geschäftsleute ihre Shops schließen und alles verrammeln.

Plötzlich ist Ruhe in Symi, Du hörst das Plätschern von Wasser, das Bellen von Hunden, die Stimmen von Bootsnachbarn und die allgegenwärtigen Geräusche von Motorrollern und Mopeds. Plötzlich sind die Straßen leer, nur noch ganz vereinzelte vermeintliche Touristen flanieren über die Promenade, und es kehrt eine idyllische Atmosphäre ein. Was für ein Unterschied: vor einer viertel Stunde noch „rush-hour“, und jetzt plötzlich Inselidylle. Kaum zu glauben.

Neben uns liegt eine 35-Fuß-Yacht mit französischer Nationalflagge am Heck. Der nette Skipper gibt uns einige Tipps bezüglich unserer Achterleinen, da der Wind hier wohl über Nacht manchmal ganz schön ruppig wehen kann. Wir befolgen gern seine Empfehlungen, kommen mit ihm ins Gespräch und erfahren seine Geschichte: er lebt mit seiner Familie seit nunmehr zwei Jahren hier im Hafen auf seinem Schiff. Er und seine Frau malen Bilder, er in Öl und seine Frau Aquarelle, die sie an Touristen verkaufen. Von dem Erlös plus vorhandene Reserven können sie hier ganz gut leben. Die 8jährige Tochter geht hier auf der Insel in eine griechische Schule, und noch mit an Bord leben zwei Katzen, die sie auf ihrer Reise hierhin

auf anderen Inseln kennen gelernt haben. Wir dürfen uns deren Schiff anschauen und staunen, was alles an Bord ist und wie viele Möglichkeiten es gibt, Dinge zu verstauen wenn man es nur richtig anstellt. Das beeindruckt uns total und wir drücken ihm unsere Anerkennung aus für die Art, wie er und seine Frau sich einen Traum erfüllen.

Ich schnappe mir die Schiffspapiere und lege die wenigen Meter bis zum Hafen-Büro zurück, das in einem stattlichen Haus in der zweiten Etage mit schönem Blick auf den Hafen und den malerischen Ort Symi untergebracht ist. Dort werde ich sehr herzlich begrüßt (welch Unterschied zu der Begrüßung in Kos). Nach wenigen Minuten sind die Formalitäten erledigt und ich habe meine Papiere wieder zurück, nachdem ich die stolze Summe von umgerechnet 1,90 DM für den Liegeplatz gezahlt habe und werde ebenso freundlich wieder verabschiedet.

Abends suchen wir uns aus dem reichhaltigen Tavernenangebot, ohne es zu ahnen, ausgerechnet die aus, wo auch im späteren Verlauf des Abends die meisten Leute sitzen. Wir setzen uns an einen der etwa 10 vor der Taverne stehenden Tische. Von diesem „Vorplatz“ geht es ein paar Treppenstufen hinauf in die eigentliche Taverne, wo ebenfalls einige Tische stehen. Von hier aus hast Du einen schmalen direkten Blick in die Küche, den Du aber deutlich verbreitern kannst, wenn Du Dich links hältst und eine für maximal Konfektionsgröße 38 geeignete Wendeltreppe erklimmst (von wo aus Du den kompletten Panoramablick in alle Töpfe und Pfannen genießen kannst). Dieses Gebilde höchster griechischer Schmiedekunst (Die Treppe! Nicht die Küche!) führt Dich unweigerlich an den Ort, wo Du nach einem reichhaltigen Essen alles das abladen kannst, was Du vorher in Dich hinein geschaufelt hast.

Wir bewundern die Tüchtigkeit des Wirts, der, mit seiner Frau in der Küche und er im Service, im Verlaufe des Abends über den Daumen gepeilt so 80 Essen (fast alle mehrgängig mit Salat und Brot und Gemüse und Fisch und / oder Fleisch und Nachtisch und Wasser und Wein und ...) anschleppt, wobei er aus allen möglichen Ecken noch Tische und Stühle anschleppt und die halbe Innenstadt damit voll stellt, damit alle Besucher auch einen Platz finden. Klasse! Unbedingt empfehlenswert: Taverne „Meraklis“!

Auf dem Weg zur Bucht von Panormitis

Nach einem ausgiebigen Frühstück (Jürgen war schon früh unterwegs und hat frisches Brot besorgt, das er direkt vom Blech nehmen durfte, nachdem er es sich vorher nicht nehmen lassen konnte, in einem Kafénion direkt am Hafen einen Éllenikos, einen griechischen Kaffee, zu genießen) machen wir noch eine Besorgungsrunde durch diesen idyllischen Ort, klariere danach das Schiff und laufen aus.

Vor dem Hafen erleben wir die angekündigten „Nord-West 4 bis 5“ und ziehen die Segel sofort hoch. Bis zum Nordost-Kap brauchen wir nur 15 Minuten bei fast 7 Knoten Fahrt, und am Kap wird eine schnelle Halse fällig. Da die so gut geklappt hat („dieser Großbaum gefährdet Ihre Gesundheit!“) bleiben wir zunächst auf Kurs und laufen uns vom Land etwas frei, um Halsen und Wenden zu üben. Nachdem wir für ein gewöhnliches Manöver wie eine Wende nur noch etwas weniger als eine halbe Stunde benötigen (ein Viertel des „Reinerli-Syndroms“ macht sich bei allen Beteiligten heftig bemerkbar) sind wir doch noch alle wach geworden und drehen nun auf Kurs 200, der uns nach einer dreiviertel Stunde an die Einfahrt zur Ormos Pedi bringt. Hier holen wir die Segel herunter und tuckern mit Dieselunterstützung in eine von drei Seiten mit etwa 100m hohen Felswänden eingerahmte Bucht. Ganz am Ende sichten wir einen schmalen Streifen hellen Sand, dahinter eine unter Bäumen versteckte

Kapelle. Kurz vorm Strand hat das Wasser eine türkisfarbene Badewannenwasserfarbe, und dort, bei etwa 3m Wassertiefe, schmeißen wir unser Halte-Eisen über Bord und liegen kurz darauf fest bei Buganker.

Zunächst haben wir alle heftig damit zu tun, die Kinnlade halbwegs oben zu behalten, denn das ist hier wirklich ein echtes Idyll. In den Himmel wachsende Felsmauern begrenzen diese Bucht von drei Seiten, hoch oben ziehen Raubvögel ihre Kreise, von irgendwo aus den Felsen hören wir Ziegen meckern und sehen auch kurze Zeit später einige dieser waghalsigen Inselbewohner, wie sie in Schwindel erregender Höhe durch die Felswände klettern. Eine ganz leichte Dünung läuft in diese Bucht hinein und wiegt unser Schiff im Einschlafrhythmus. Die Sonne scheint von einem nahezu wolkenlosen Himmel. Leise plätschern die Wellen am Schiff vorbei. Möwen kreischen über uns. Unterm Schiff sehen wir kleine Fische durch das Wasser ziehen. Und das Schönste: außer uns kein weiteres menschliches Lebewesen weit und breit.

Nachdem das Sonnensegel als Schattenspender montiert ist, ist Badehosen-Alarm angesagt, und nachdem jeder zunächst ein bis zwei Minuten benötigt, um seinen Astralkörper in das 19°-warme Wasser einzutauchen, sind wir dann aber doch bald alle im Wasser. Jürgen klettert nach ein paar Minuten wieder an Bord, und Reinerli und ich schwimmen an Land, um den Strand zu erkunden. Ganz am westlichen Ende des Strands entdecken wir einen verendeten, anscheinend noch relativ jungen Delfin, der aufgrund seiner sichtbaren Verletzungen anscheinend Kontakt mit einer größeren Schiffschraube hatte. Anscheinend ist er erst vor kurzem hier angespült worden, denn er ist noch vollständig erhalten.

Die kleine Kapelle, die wir bereits bei unserer Einfahrt in die Bucht entdeckt haben, ist verschlossen, sieht aber sehr gepflegt aus. Der Strand besteht aus kleinen bis mittelgroßen Kieselsteinen, und einige Feuerstellen zeugen davon, dass hier von Zeit zu Zeit Seefahrerromantik gelebt wird.

Wir sitzen bis zur Hüfte im angenehm warmen Wasser, staunen immer wieder über die Schönheit dieses Fleckchens Erde und schauen Jürgen zu, der auf dem Schiff an der Reling sitzt und an irgendetwas herumhantiert.

Nach etwa 10 Minuten schieben wir uns langsam wieder ins Wasser und bewegen uns mit langsamen Schwimmszügen wieder in Richtung „Nikolaos“. Dort angekommen schnappen wir uns die Heckdusche und spülen das Salzwasser ab. Kurz darauf sitzen wir mit trockenen Klamotten neben Jürgen an der Reling und lassen uns von ihm in das Spleißen von Seil-Enden einweisen. Anschließend überrascht uns Jürgen mit einem leckeren Salat, den er während unseres „Landausflugs“ gezaubert hat. Leider müssen wir den Salat ohne Frischfisch-Beilage essen, da die Fische heute noch nicht ganz so gut angebissen haben wie an den letzten Tagen.

Gut gesättigt verteilen wir uns alle faul auf dem Schiff, je nach Lust und Laune in die Sonne oder in den Schatten, und dösen vor uns hin. Von dieser Anstrengung überwältigt werden wir auch alle vom Schlaf kalt erwischt, und plötzlich deutet einer auf die Uhr: über drei Stunden haben wir hier „Urlaub“ gemacht, sodass es jetzt aber höchste Zeit wird, das Schiff klar und uns langsam auf den Weg in Richtung Panormitis zu machen, unseren Übernachtungsplatz für heute.

Das Sonnensegel abmontiert, das Oberdeck aufgeräumt, Schuhe angezogen und den Motor angeworfen ist schnell erledigt, und bereits 5 Minuten später haben wir den Anker auch

wieder an Bord und tuckern, noch einen wehmütigen Blick zurück und „eine Träne im Knopfloch“, aus dieser herrlichen Bucht heraus.

Auszug aus dem Logbuch:

- 15:40 *Motor an, Anker ↑*
Ausfahrt aus Ormos Pedi, Navigation nach Sicht
Wind var. 1-2
- 16:40 *Wind frischt auf, NW 3-4*
Groß ↑, Fock ↑, Motor aus
- 17:00 *NW 4, Südwestkap von Symi stbd. querab etwa 200m*
KaK 240
- 17:20 *Durchfahrt Stenon Séskli*
NW 5
- 17:50 *Ak. Patos stbd. querab etwa 300m*
KaK 360
NW 5-6
- 18:15 *Motor an, Groß ↓, Fock ↓*
Einfahrt in Ormos Panormitis nach Sicht
- 18:30 *Anker ↓, Motor aus*
Fest bei Buganker in Ormos Panormitis, Insel Symi
36°32,7'N;027°50,7'E

„Draußen“ ist es ziemlich windstill, sodass wir auch weiterhin mit Motorkraft die Küstenlinie entlang ziehen, dabei noch zwei weitere auf dem Weg liegende Buchten ganz kurz besichtigen, aber schon nach etwa einer Stunde, so auf Höhe der Ormos Nanou, frischt der Wind merklich auf. Wir setzen Vollzeug und machen mit Am-Wind-Kurs gut 6 Kn. Fahrt.

Schon kurze Zeit später haben wir freien Blick in die Stenos Séskli, die Durchfahrt zwischen Symi und der südlich davon gelegenen kleinen Insel Séskli, durch die uns nun der Nordwest ungehindert entgegen bläst. Wir holen die Segel dicht auf Hoch-am-Wind-Kurs und schieben beim Kreuzen durch die Stenos heftig Lage. Nach dem bis hierhin doch eher ruhigen und erholsamen Tag weckt das nun noch einmal so richtig die Lebensgeister, und als wir später in der herrlichen Bucht von Panormitis vor Anker liegen und unseren Einlauf-Wein schlabbern, gibt es an Oberdeck ausschließlich zufriedene und strahlende Gesichter.

Ormos Panormitis ist benannt nach dem Kloster, das sich hier befindet. Diese Anlage ist dem Erzengel Michael geweiht und bietet neben einer Taverne, einem Minimarkt und einem Schiffsanleger für die zahlreichen Tagestouristen und sonstige Klosterbesucher Übernachtungsmöglichkeiten für 500 Gäste. Diese kommen hauptsächlich zu Pfingsten und zur Kirchweih am 7./8.November. Um die Gebäude herum finden sich ausgedehnte Oliven- und Granatapfelplantagen und Pinienwälder, und wenn es, so wie heute, Windstill ist, hörst Du die typischen Geräusche von Pfauen, Eseln und Ziegen, die hier das Gelände bevölkern.

Schon nach wenigen Minuten erfasst uns eine angenehme Ruhe, die diese Landschaft ausstrahlt.

Das Schiff wiegt sich in der kaum spürbaren Wellenbewegung. Es schwojt ganz sachte um den Anker herum, sodass wir, mit tiefer Ergriffenheit und immer noch unser Einlaufgetränk in der Hand haltend, einen beeindruckenden 360°-Panorama-Blick erhalten, durch den sich die untergehende Sonne, dann weiter links die von einer Windmühlenuine als Leuchtfeuersockel auf der nördlichen und einem kleinen Leuchtfeuer auf der südlichen Einfahrtshuk

eingerahmte Hafeneinfahrt, die mächtige Klosteranlage, vier weitere Ankerlieger (davon zwei mit der britischen, einer mit der neuseeländischen und einer mit der französischen Nationalen am Heck), und schließlich wieder die untergehende Sonne schiebt.

Die große Glocke der Klosterkirche weckt uns aus unserem Traum und erinnert uns daran, dass der liebe Gott auch noch die Zeit erfunden hat. Es ist nämlich mittlerweile 19:00 Uhr geworden, und wenn wir nicht erst um Mitternacht essen wollen, müssen wir jetzt langsam loslegen.

Während Reinerli und Jürgen das Schiff klar machen, springe ich eben unter die Dusche, um mir das Salzwasser aus den Haaren zu waschen, und während nach mir auch die beiden anderen nacheinander in die „Entsalzungsanlage“ verschwinden, entere ich die Kombüse und kann dafür sorgen, dass sich Reinerlis Mundwinkel noch ein wenig mehr in Richtung Ohren bewegen: auf vielfachen Wunsch mindestens eines Drittels der Besatzung – und weil die Hochsee-Fischerei heute mal nicht ganz so ergiebig war - gibt es heute wieder, na? Richtig: Thunfisch-Spaghetti! Als kleine Variation enthält die Soße heute außer Thunfisch noch je eine Dose Muscheln und Oktapus. Das Abendessen gibt es, abgerundet mit einem Salat, unter Deck in der Messe, und danach finden wir uns alle an Oberdeck ein, um ein rauschendes Fest unter einem wolkenlosen, mit Sternen übersäten Himmel zu feiern, in den sich, langsam über die nordöstlich gelegenen Hügel aufsteigend, ein fast voller Mond schiebt. Die Hausbar hält für heute genügend gut gekühlten Retsina und Ouzo bereit, und die Hausband „Pink Floyd“ unter der bewährten Leitung von Chefdirigent Roger Waters erinnert uns mit „Wish you were here“ zunächst an unsere Lieben daheim und später, bei der nächsten Flasche Retsina, erzählen sie uns, was auf der „Dark side of the moon“ so los ist. Derweil tanzt unser Ankerlicht hoch oben auf dem Masttop einen langsamen Walzer.

... so schließt sich der Kreis

Von lautem Pfauengesang werde ich am nächsten Morgen geweckt. Es riecht bereits nach Kaffee, und das nächste Geräusch das an mein Ohr dringt, ist das Pfeifen des Wasserkessels, das mir berichtet, dass auch an mein Teewasser schon gedacht wurde.

Schnell verschwinde ich in die Waschkabine und grüße auf dem Weg dorthin nach oben, wo Jürgen bereits mit einer Tasse Kaffee in der Hand in der Morgensonne sitzt.

Das Frühstück genießen wir heute an Oberdeck, und da niemand von uns Lust hatte, das Dingi klar zu machen und zum Semmelkaufen an Land zu schippern, gibt es heute knuspriges, in Olivenöl goldbraun gebratenes Weißbrot. Ein „echtes Leckerschen“!

Unser Thermometer zeigt bereits um 10:00 Uhr 24°C an, allerdings ist der Barometerstand mit 1033 hpas etwas niedriger als an den vergangenen Tagen.

Nach dem Frühstück wird beim Abwaschen noch etwas herumgeblödel, und nach einer weiteren Tasse Kaffee / Tee machen wir langsam das Schiff klar zum Auslaufen.

Ziel: Rhodos.

Noch bevor wir diesen herrlichen Naturhafen verlassen, kommt die erste Personenfähre herein und spuckt die ersten etwa 200 Klosterbesucher auf den Pier. Wir holen schnell den Anker an

Bord, verlassen die Ormos Panormitis und begegnen draußen bereits den nächsten beiden Ausflugsdampfern. Das war Timing!

Nach anfänglichem segelverdächtigem Nordwest, für den wir vor der Hafeneinfahrt die Segel hochziehen, flaut dieser in der Stenos Séskli durch die Landabdeckung allerdings nahezu ganz ab, sodass wir schon bald den Motor starten und nur das Groß- als Stützsegel noch stehen lassen. Aber schon etwa eine Meile außerhalb der Stenos lässt die Wirkung der Landabdeckung wieder nach, der Wind frischt gaaaanz langsam auf und bald lassen wir wieder das Focksegel raus und öffnen auch das Groß auf „raumen Wind“. Der Diesel wird abgewürgt und mit durchschnittlichen 4 Knoten Fahrt folgen wir unserem KaK (Kurs am Kompass) von 100, der uns auf direktem Weg nach Rhodos zurück bringen wird.

Das Thermometer zeigt uns mittlerweile wieder 28°C, und auch der Barometerstand ist mit 1036 hpas wieder weiter in Richtung „Hochdruck“ gestiegen.

Etwas später dreht der Wind noch etwas weiter auf West, sodass wir das Focksegel backbords mit dem Spinnakerbaum ausbaumen und das Groß zunächst shiften und dann steuerbordseitig mit einem Bullenstander fixieren.

Da wir die „Straße von Rhodos“ kreuzen, auf der relativ viel Großschiffahrt unterwegs ist, müssen wir hier aufmerksam navigieren, aber da wir bei diesem tollen Wetter sowieso alle an Oberdeck sind und ständig irgendjemand nach irgendetwas Ausschau hält, haben wir „alles im Griff“. Reinerli serviert Kaffee und Tee, Jürgen kommt zunächst mit Keksen nach oben und bringt gegen Mittag ein paar Schnitten. Der Nachmittag wird unterbrochen durch eine Obstpause und zwischendurch gibt's aufregende Tatsachenberichte á la „Käpt'n Blaubär“. Reinerli nimmt sich vor, die immer noch am Dingi befestigten Paddel in die Backskisten zu räumen, wird dabei aber irgendwie vom Schlaf überrascht und bettet sich (wie gemütlich!) auf die Paddel („Dös-Paddel?“).

Am Kap Mylon, dem Nordost-Kap von Rhodos, schläft der Wind dann aber vollends ein. Wir holen zum letzten Mal auf diesem Törn die Segel runter, nachdem wir den Motor gestartet hatten, und navigieren nach Sicht in großem Bogen um die Sandbänke herum.

Schon von weitem sichten wir die charakteristischen drei Windmühlen am Hafen, und die vielen Masten, die über die Hafenefestigungen hinausragen, zeigen uns, wie voll es in „Mandraki“ bereits geworden ist. Die Hafeneinfahrt mit Hirsch und Hirschkuh begrüßt uns, und mit Reinerli an der Ankerwisch und Jürgen am Heck, bewaffnet mit Achterleine, drehen wir eine ganz langsame Runde durch das Hafenbecken. Am Pier steht bereits ein winkender Giorgios und zeigt uns den für uns bereitgehaltenen Platz. Ich stoppe die Maschine auf, lege den Rückwärtsgang ein, drehe eine halbe Runde durch das Wasser, bekomme dadurch guten Druck auf das Ruderblatt, kann so stabile Rückwärtsfahrt aufnehmen und schiebe „Nikolaos“ ganz sacht in die Box. Reinerli hat an der richtigen Stelle den Anker rausgeworfen, die Kette rattert durch den Bugsprit, Jürgen springt zunächst mit der luvseitigen Achterleine an Land und fixiert sie an der Mauer und bekommt danach von mir die leeseitige Leine zugeworfen. Noch ein wenig vor und zurück, hier noch ein wenig die Achterleinen verändert, dort noch ein bisschen die Ankerkette dicht geholt und zum Schluss die „Hühnerleiter“ als Brücke befestigt, liegen wir um 16:10 Uhr Ortszeit wieder fest im Hafen von Rhodos, und unser Törn ist vorbei!

Kommentar von Reinerli: „Na, das haben wir ja gerade noch mal so überlebt!“

Aus dem Logbuch:

10:35 Motor an, Anker an Bord, Auslaufen nach Sicht

10:50 Durchfahrt Stenos Séskli, Wind ≤ 2 kn

KaK 100

11:45 Wind 2-3 bft., $G \uparrow F \uparrow$, Motor aus

KaK 100

15:40 Motor an, $F \downarrow G \downarrow$, Anfahrt Hafen Mandraki

16:10 Fest bei Buganker und Achterleinen in Mandraki

Tageslogge: 23 sm

Gesamtlogge 256 sm

Anzahl besuchte Inseln: 5

Das Glas „Einlaufwein“ wird heute etwas wehmütig getrunken, aber der Hafenbetrieb lenkt uns schon bald von traurigen Gedanken ab.

Die notwendigen Vorkehrungen für die formale Beendigung des Törns müssen getroffen werden: Diesel bunkern (am Pier steht ein Tankwagen, und wir benachrichtigen den Fahrer, uns zu versorgen), der Wasserschlauch wird ausgerollt und die Tanks werden wieder befüllt, Landstrom wird gelegt, indem unser Kabel mit der Versorgungsstation verbunden wird. Dem lieben Georgios müssen wir berichten, wo wir überall gewesen sind und was wir erlebt haben. Anschließend checkt er das Schiff durch, und nachdem alles für gut befunden wurde gehen wir gemeinsam zu seinem Büro, wo ich die Kautions für das Schiff wieder zurück erhalte. Er kann mir auch einen Motorradverleiher empfehlen, den er benachrichtigt. Bereits 15 Minuten später steht Stavros von „Kariakos Kassapis Moto Club“ mit einem kleinen Van bei uns am Schiff. Wir springen ins Auto und er bringt uns zu seinem kleinen Laden wo wir drei gut gepflegte 250er Geländemaschinen übernehmen. Wir vereinbaren einen guten Kurs und können die Motorräder direkt mitnehmen.

Auf dem Rückweg zum Hafen halten wir an einer Telefonzelle an, um uns die Rückflüge bestätigen zu lassen. Ich wähle die auf dem Ticket stehende Telefonnummer mit der Vorwahl von Deutschland und bekomme Anschluss zu einer Familie im Rheinland, was beide Teilnehmer etwas verwirrt. Die Nummer noch einmal gewählt (kann ja sein, dass ich mich verwählt habe!) ergibt die gleiche Verbindung (welch Wunder!).

Etwas verblüfft entscheiden wir Drei, dass wir am besten direkt zum Flughafen fahren und uns dort erkundigen. Gesagt – getan. Wir machen uns also auf zum Flughafen.

Vor dem Eingang zur Abflughalle frage ich eine der dort stehenden Reiseleiterinnen, was wir tun können, und nach einigem Hin und Her fängt sie zu grinsen an und berichtet, dass wir nicht in Deutschland die 0241 und noch was dahinter anrufen sollen, sondern in Griechenland – ohne Auslandsvorwahl. Die 0241 ist die Vorwahl für Rhodos, und die Flugauskunft sitzt ebenfalls auf Rhodos.

Etwas angeschlagen, aber grinsend, ziehen wir von dannen, nicht ohne uns vorher nun direkt am Schalter das „Alles klar!“ für die auf dem Ticket stehenden Uhrzeiten abgeholt zu haben.

Manche Dinge sind nicht planbar!

Wieder am Schiff angekommen treffen wir wieder auf Georgios, der uns gern noch einen Tipp gibt, wo wir gut essen können. Nach einer kurzen Einleitung der Wegbeschreibung wissen wir bereits, welche Taverne er meint, und er freut sich, uns dort später zu treffen (die Freude ist ebenso auf unserer Seite).

Wir parken die Motorräder an der Mauer am Hafen, 5 Meter vom Schiff entfernt. Da es gerade mal 19:00 Uhr ist, haben wir genügend Zeit für eine ausgiebige Grundreinigung.

Geduscht, frisch frisiert und mit einem Spritzer „Nutzen-Diesel“ versehen geht es diesmal zu Fuß ab in die Stadt. Vor zwei Wochen war es hier noch schön ruhig und beschaulich, mittlerweile hat die Touristensaison begonnen und die Stadt ist gut gefüllt.

Die Taverne „Nireas“ (vom „Magazin“ kommend am Hipokratesplatz scharf rechts durch eine enge Gasse, weiter hinauf bis zu einem Abzweig mit einem orientalisch aussehenden Brunnen, da weiter halb links erreichst Du nach etwa 400m einen Platz, an dem rechts „Nireas“ liegt) finden wir auf Anhieb, und der Kellner lässt uns einen der noch freien Tische auswählen. Unsere Standard-Vorspeise ist schon bald auf dem Tisch, und den Hauptgang wählen wir direkt im Lokal aus der Kühlbox in der Speisekammer aus. Die erste Halbliter-Flasche Retsina ist schon bald geleert, und die zweite Flasche serviert uns der mittlerweile auch eingetroffene Giorgios persönlich. Er gehört zu einer Gruppe junger Leute, die teil- und zeitweise hier auf Rhodos leben oder momentan als Stammgäste hier Urlaub machen und die sich um einen großen Tisch zum Essen versammelt hat: da sitzt eine junge Frau in über und über mit Ölfarb-Resten eingefärbten Jeans, daneben ein junger Mann mit Jeans, weißem Hemd und legerem Jackett, der sich bald einen Strohhut aufsetzt, eine Gitarre hervorzaubert und mit wohlklingender Stimme griechische Lieder singt, in die alle Herumsitzenden intonieren. Am Kopfende fällt eine kleine, zierliche Blondine auf, die mit phantastischer Stimme solo singt und bei der sich später herausstellt, dass sie Sängerin ist und am nächsten Abend in der Stadthalle von Rhodos ein Konzert singt. Vier weitere Gäste runden die Gesellschaft an diesem Tisch ab, und der Kellner versorgt alle mit den guten Sachen aus der Küche. Die Sängerin singt, ohne Gitarrenbegleitung, ein Lied aus ihrer dänischen Heimat, und plötzlich hören wir von einem anderen Tisch mehrere Männerstimmen in den Refrain einfallen: eine siebenköpfige skandinavische Segelcrew, die sich danach nicht lumpen lässt und ebenfalls einige Lieder wirklich schön gesungen beiträgt.

Wir drei können diese Stimmung kaum fassen und es ist nahezu unglaublich, wie schön das hier ist (zum Glück hat Jürgen fast alles videomäßig auf Hi8 gebannt).

Aber der Höhepunkt kommt erst noch: mittlerweile haben sich auch noch weitere Gäste eingefunden, die den Abend bislang in der Küche arbeitend im Haus befunden haben. Ältere, jüngere, ganz junge und auch kleine Kinder gesellen sich um den Tisch. Die Uhr läuft auf Mitternacht zu und um Punkt zwölf Uhr erscheint der Wirt mit einer mit brennenden Kerzen versehenen Torte und der Strohhutträger stimmt ein: die griechische Version von „happy birthday“. Allerdings bekommt die „Hauptperson“ überhaupt nichts von dem ganzen Trubel mit, denn sie schläft auf dem Arm ihrer Oma: das kleine Mädchen ist die Tochter des Wirts und wird heute drei Jahre alt.

Von irgendwoher erscheint eine Bouzouki und ein Akkordeon, und zusammen mit der vorher erwähnten Gitarre wird nun zu Gesang und Tanz aufgespielt. Von überall her kommen weitere Gäste dazu und auch wir bekommen jeder ein ordentliches Stück von der

Geburtstagsstorte ab, bevor der Wirt uns noch eine Flasche Retsina und drei Ouzo auf den Tisch stellt (auf Kosten des Hauses).

Irgendwann ist allerdings der Abend zu Ende, und weit nach Mitternacht, als das Lokal auch schon leerer geworden ist, machen wir uns auf den Heimweg zum Hafen und nutzen dabei die Gelegenheit, uns gegenseitig vorzuschwärmen, was uns denn an diesem Urlaub bisher am besten gefallen hat. Der heutige Abend war prädestiniert, ein Abschiedsabend zu sein (was soll das heute Erlebte noch toppen ?), so schön war er, und wir sind schon auf den morgigen Tag gespannt und fragen uns, ob er noch eine Steigerung bringen kann.

Auf unserem Schiff angekommen säuseln wir uns gerade noch ein „kali nichta“ zu, sind nach der letzten Silbe allerdings schon eingeschlafen.

Insel-Rundfahrt auf Rhodos

Um kurz vor acht Uhr werde ich von zünftiger Marschmusik geweckt. Ich rappel mich auf, steige in meine Hose und Schuhe und komme gerade noch rechtzeitig an Oberdeck, um eine Militäreinheit, begleitet von „Umtata“, auf der gegenüberliegenden Seite des Hafens am Gouverneurspalast anscheinend den Wachwechsel durchführen zu sehen.

Da wir heute „Insel-Rundfahrt“ auf dem Programm haben, setze ich schon einmal Tee- und Kaffeewasser auf und höre auch Jürgen schon in seiner Luxus-Suite herumwuseln. Auch Reinerli fürchtet sich vor nichts und verschwindet bald darauf, seinen olivgrünen Waschbeutel (woher kenne ich dieses modische Utensil bloß?) unter dem Arm und ein Handtuch über der linken Schulter, in seinem schicken hellblau-mittelblau-längsgestreiften Schlafanzug in der Waschkabine, um sich landfein zu machen.

Das Frühstück ist schnell erledigt, und um neun Uhr sitzen wir bereits auf unseren Motorrädern und rollen hafenauswärts.

Unser erstes Etappenziel ist das Kloster Philerimos („Freund der Einsamkeit“), das auf dem Gelände der früheren Akropolis steht, die das Hauptgebäude des antiken Ortes Jalysos gewesen ist. Den Weg dorthin finden wir nicht auf Anhieb, aber nachdem wir eine Ehrenrunde durch ein paar Dörfer gefahren sind, wobei Reinerli fast einen Pfau erlegt hat, der plötzlich über die Straße geschossen kam, erreichen wir doch noch über eine wunderschöne Serpentinstraße durch einen dichten Kiefernwald, der durch seine Undurchdringlichkeit die enorme Helligkeit „draußen“ erst richtig deutlich macht, den angestrebten Ort. Von hier oben haben wir eine herrliche Aussicht auf einen großen Teil der Insel Rhodos, und die Beschreibung dieses Ortes in meinem Reiseführer erzeugt ein Respektgefühl für die Griechen, die dieses Gebäude zum x-ten Male wieder aufbauen.

Weiter geht die Fahrt in Richtung Südosten über die Berge mit Serpentinestrecken und an Küstenstrichen vorbei, über Kalithies und Kolimbia zum 326 m hohen Tsambikaberg, dessen Gipfel wir über einen abenteuerlichen, steilen Bergpfad und danach, nachdem wir unsere Motorräder auf einem Schotterparkplatz geparkt haben, zu Fuß über insgesamt mehr als 300 Treppenstufen, vorbei an Bergziegen, erreichen. Hier oben steht ein wie eine kleine Kapelle anmutendes Minikloster, das wunderschöne „Kyra Panagia Tsambika“. Vom Rand der Klippe haben wir einen atemberaubenden Blick auf ein (noch) menschenleeres Stück Feinsandstrand in einer langen, malerischen Bucht.

Auf dem Rückweg, bevor wir unsere fahrbaren Untersätze wieder in Gang schmeißen, essen wir auf der Terrasse der Taverne am Parkplatz noch einen herrlichen Salat (wer soll denn den schaffen?) und genehmigen uns dann dort auch noch einen Greek Coffee.

Den Holperschotterweg zurück ins Tal überstehen wir unfallfrei, und auf der Hauptstraße fahren wir einige hundert Meter wieder zurück Richtung Rhodos Stadt, biegen aber schon bald links ab, um nach wenigen Kilometern Fahrt über eine schöne, gut ausgebaute und kurvige Straße zu den „Sieben Quellen“ zu kommen, den „Efta Pighes“. Diese liegen in einem wunderbar üppigen Waldstück, in dem Pfauen herumkrakeelen, von denen wir sogar einige zu Gesicht bekommen. Nachdem wir die Motorräder abgestellt haben, folgen wir dem Bachverlauf stromabwärts und erreichen nach 200 Metern den Eingang zu einem unterirdischen Wasserlauf. Dort heißt es „Schuhe aus und Hosenbeine hochkrempeln“ und durch knöcheltiefes Wasser, durch einen stockfinsternen, gut stehhohen Tunnel, gelangen wir nach etwa 3 Minuten an den Tunnelausgang, wo das Wasser in einen idyllisch gelegenen Teich plätschert, auf dem verschiedene Sorten Gänse und Enten schwimmen und der als Speichersee dient für das unterhalb gelegene Tal mit seinen Gärten und Plantagen.

Den Rückweg zum Parkplatz legen wir trockenen Fußes durch den Wald zurück, und nachdem wir unsere Schuhe wieder angezogen und das Gelände, wo die sieben Quellen entspringen, besichtigt haben, starten wir wieder unsere Reisemobile und genießen die wunderbare Waldstrecke in Richtung Nordwesten über Apolona und weiter, zunächst über eine echte Cross-Strecke und danach über eine recht gut ausgebaute Straße in Richtung des 780 m hohen Profitis Ilias, dem höchsten Berg der Insel. Der höchste Punkt ist allerdings nur über einen steilen Fußweg zu erreichen, und da es bereits später Nachmittag geworden ist, setzen wir unseren Weg ohne Gipfelblick fort über eine tolle Serpentinestrecke in Richtung Embona, das in ein Meer von Blüten und sanfte Hügel mit Weinbergen gebettet ist, und erreichen über Kritinia, Kamiros, Saroni und Kremasti schließlich wieder Rhodos.

Um Punkt 19:00 Uhr treffen wir wieder bei dem Motorradverleiher ein und werden wieder zum Hafen gefahren (toller Service).

Kennt ihr Petros?

„Wenn ihr die Küstenstraße bis zur Ampel fahrt, Euch da links haltet, nach etwa 200 Metern, vor der Kirche, rechts abbiegt, die nächste Möglichkeit links nehmt und gegenüber der Schule ein Haus seht (ohne weitere Beleuchtung und Werbung und Hinweis, dass sich hier drin eine Taverne befindet), an dem eine Treppe zur Eingangstür führt, dann seid ihr wahrscheinlich schon richtig. Wenn ihr dann die Tür öffnet und drinnen trifft ihr einen kräftig gebauten Mann mit schwarzem Rauschebart und langen dunklen, zu einem Zopf zusammengebundenen Haaren und einem schwarzen T-Shirt mit Harley-Davidson-Werbung drauf, dann ist das Petros. Dem drückt ihr bitte diese Tüte mit speziellen Würstchen in die Hand, bestellt ihm einen schönen Gruß von Georgios, setzt euch hin und lasst es euch schmecken.“

So in etwa kann sich in Griechenland der Text in einem Restaurantführer für eine mit mindestens zwei Sternen oder Kochmützen versehene Geheim-Tipp-Taverne anhören.

Etwa so wie beschrieben, begleitet mit einer Wegstreckenzeichnung, bekommen wir von unserem Freund Georgios eine Tavernen-Empfehlung (nachdem er sich vorher deutlich sichtbar gut überlegt hat, ob er diesen drei Typen aus Deutschland diese Empfehlung geben soll).

Nachdem wir uns geduscht, stadtfrein gemacht und mit den tollsten Düften benebelt haben, umrunden wir das Hafenbecken und erreichen den Taxiplatz, von wo wir uns streng nach Skizze zu der beschriebenen Adresse kutschieren lassen. Die Genauigkeit des Plans zeichnet Georgios als guten Navigator aus, und nachdem wir den Taxifahrer bezahlt und für morgen früh um 9:30 Uhr zu unserem Schiff bestellt haben, damit er uns zum Flughafen bringt, erklimmen wir die 5 Treppenstufen zu dem beschriebenen Haus.

Oben in der Tür steht ein rauschebärtiger, langhaariger Mann in einem schwarzen T-Shirt mit Harley-Davidson-Werbung darauf, und meine Frage, ob er Petros sei, ist beinahe schon rhetorisch. Ich überreiche die Tüte, spreche das „Sesam-öffne-dich“ und freundlich lächelnd öffnet er uns die Tür zu einer ebenso einfachen wie gemütlichen Gaststube.

Einfache Holztische und Holzstühle, typisch blau gestrichen; leise, etwas krächzende und anscheinend uralte griechische Musik mit arabischen Elementen aus zwei kleinen Lautsprechern an den Wänden; eine Art Theke, hinter der zwei große Holzfässer den Hauswein beherbergen, einen Retsina weiß und einen Retsina rosé, der, in den typischen kitschig-rosafarbenen Aluminiumkannen abgefüllt, genau richtig temperiert auf die Tische kommt. Und über allem der Küchenduft nach Kräutern und Gemüse, nach Knoblauch und Gurken, nach Blätterteig-Pasteten aus dem Backofen, nach Moussaka und Lammfleisch und nach gedünstetem Fisch.

Da erst ein Tisch besetzt ist, haben wir fast freie Platzwahl, und so schieben wir uns an einen der Tische und bekommen erst einmal die Münder nicht zu vor lauter Staunen über die einzigartige Atmosphäre in diesem kleinen Paradies.

Wir bestellen erst einmal Wein und Wasser und warten ab was passiert. Mit den Getränken bekommen wir auch Besteck, Servietten und Teller an den Tisch gebracht, und danach passiert erst einmal nichts weiter. Nach etwa 20 Minuten, in denen einige wenige weitere Gäste eingetroffen sind, bringt uns Petros frisch gebackenes duftendes Brot und eine Schale mit verschiedenen Pasten, Oliven und eingelegten Pfefferschoten. Wir langen zu und es ist nicht nur unser Hunger, der uns diese Sachen so fantastisch schmecken lässt,

Mittlerweile geht es auf 22:00 Uhr zu und es sind fast alle Tische besetzt. Wir sind die einzigen Nicht-Griechen, werden von allen neuen Gästen kurz beäugt, danach aber nicht mehr sonderlich beachtet. Irgendwann geht dann die Küchentür auf, und Petros und wahrscheinlich seine Frau kommen, jeder mit einem riesigen Tablett bewaffnet auf denen jeweils etwa ein gutes Dutzend Schalen stehen, an die Tische. Wir kennen die Zeremonie ja schon von unserem ersten Abend vor zwei Wochen und suchen uns aus, was lecker aussieht. Da nicht allzu viel auf den Tisch passt, müssen wir später Petros (gerne) noch einmal bitten, mit seinem Tablett zu uns zu kommen.

Wir schlemmen bis uns das Ränzle spannt und beenden die Mahlzeit mit einem weiteren Kännchen von dem leckeren Retsina. Satt und zufrieden saugen wir diese unglaubliche Stimmung auf und sind uns einig, dass dieser Abend dem gestrigen in nichts nachsteht. Alles ist zwar ganz anders als gestern, aber auf seine Art wiederum einzig.

Trotz der ausgiebigen Schlemmerei ist die Rechnung, die uns Petros später bringt, erfreulich niedrig, und mit einem alles sagenden Kommentar von Jürgen („auch wenn ich die Videokamera dabei gehabt hätte, hätte ich mich nicht getraut, dort zu filmen“) verlassen wir diese Taverne, die hoffentlich ein Geheimtipp bleibt.

Wir spazieren den kurzen Weg zurück zur „Mainroad“ wo wir ein Taxi anhalten, das uns zurück in das Hafenviertel bringt. Dort streifen wir noch ein wenig durch die Straßen, als uns ein „Hello Nikolaos“ an die Ohren dringt. Wir schauen uns um und entdecken Georgios inmitten einer Gruppe junger Leute in einem Nacht-Café sitzen und uns zuwinken. „Here you can drink the best cappuccino in town“ ruft er uns zu, und da wir sehr misstrauisch sind, müssen wir das natürlich sofort überprüfen und setzen uns dazu. Der Cappuccino ist wirklich klasse, und während der nächsten Minuten berichten wir Georgios von unserem Abendessen bei Petros.

Es ist einfach eine nette Runde, in die wir da wieder hineingeraten sind und ich fühle mich sawohl. Um uns herum brodeln Rhodos, es ist fast Mitternacht und immer noch 23 Grad warm, Sterne funkeln am Himmel und nach dem Cappuccino habe ich als Schlummertrunk nun noch ein Glas sehr leckeren Mazedonischen Rotwein vor mir stehen.

Etwas wehmütig registriere ich, dass dies nun wirklich der letzte Abend unseres Urlaubs ist und lasse die vergangenen Tage noch einmal revue passieren. Es war ein superschöner Urlaub in dem wirklich alles gepasst hat: das Wetter, die Menschen, die wir getroffen haben, dieses wunderbare Land, das Schiff und, natürlich, meine beiden Freunde, mit denen zusammen ich mich als eine Einheit gefühlt habe. Alles in allem sicherlich einer der schönsten Urlaube, wenn nicht sogar *der* schönste Urlaub bisher.

Sicherlich hätten wir jetzt anschließend noch irgendwo in einer Taverne oder Bar etwas trinken können, aber zum ich-weiß-nicht-wievielten-Mal waren wir drei uns einig darüber, dass wir den Abend so lassen wollen wie er ist, wie wir in vielen Dingen übereinstimmen haben, was diese zwei Wochen so außergewöhnlich hat werden lassen, und nach einem allerletzten „Schlürschluck“ an Bord, der wirklich die Neige ist, lassen wir uns ein letztes Mal von „Nikolaos“ in Schlaf schaukeln.

Finale

Am nächsten Morgen erwartet uns um 9:30 Uhr unser Taxi. Alle Taschen werden verstaut und ab geht's zum Flughafen. Unsere Maschine hat etwa eine Stunde Verspätung, holt diesen Rückstand aber fast wieder auf und nach einem ruhigen Flug landen wir bei sommerlichen Temperaturen und blauem Himmel in Hannover.

Poli efcharistó

Herzlichen Dank für die guten Tipps an dieser Stelle an Georgios, den früheren Betreuer von Vernicos Yachting in Rhodos, der vor einigen Jahren ins Management von Vernicos aufgestiegen ist und in Athen, im Hafen Kalimaki, als Verantwortlicher tätig ist.

Quellennachweis: Rhodos, Kos und Dodekanes /DUMONT Richtig reisen
Rhodos, Kos / Hayit Urlaubsberater
Häfen und Ankerplätze Griechenland 3 / Delius Klasing Verlag
Das Inselmeer der Griechen / J.Gaitanidis / National Geographic
Haie im Mittelmeer / Alesandro De Maddalena und Harald Barsch
Haie / Peter Benchley
Wie Haie wirklich sind / Hans Hass
Menschen und Haie / Hans Hass